Die …ennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

…ung. Winnipeg, Manitoba, den 14. Januar 1931. Nummer 2.

Himmlische Güter.

Die Symphonie des Lebens.

2. Petri 1, 5—7.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

…hste Flügel, mit dem sich
… zum vollen Tone empor-
…kann, ist
…otteserkenntnis. Das Lo-
… bei diesem Teil der Er-
…t: „Aufwärts"! Schaut
…er Sündenerkenntnis hin-
…unter, tief in die Herzens-
… Seelenkammer unseres
…n manches aus dem Ver-
…hervorzuholen, so schwebt
…Geist bei dieser Schattie-
…Erkenntnis, hinauf in die
…Regionen, um Gott und
… zu erkennen. O daß wir
…tteserkenntnis hätten! —
…jammervoll wenig wissen
…hat sich uns zur Genüge ge-
… daß wir nicht dürften in
…s über Ihn und sein We-
…ber daß wir so wenig wis-
…sere Schuld. — Alles strebt
… und will mehr von Gott!
…zenwelt, die großen, bis
…hohen, Bäume, streben auf-
… hohen, bis in die Wolken
…Berge spitzen aus nach
… Menschen Geist strebt nach
…n wenn er was baut, das
…n die Luft hineinragen; die
…olkenkrazer New Yorks, die
…chtürme in allen Landen
…h empor höher und höher,
…n sie Gott mit ihren langen
…ischlingen. Daß die Mensch-
… die Natur zurück zu Gott
… uns die Schöpfung schon
… Die drei Seufzer in Röm.
…ns, daß alles drum bemüht
… zurück in das normale
…s mit Gott zu kommen. Die
… die Schöpfung, nächst der
…t „seufzt". Die Menschheit
… Druck der schweren Sün-
…". Der heilige Geist in der
… für die höchste Schöpfung
… Alles seufzt und sehnt sich
… Gottähnlichkeit, nach mehr
…s Gottes! — Gott in sei-
…n ist für den Menschen an
…ch unbegreifbar. Niemand
… je gesehen, und niemand
… sehen, ohne daß er stirbt.
…Geist, und um mit Ihm zu
… mußt du deinen Geist im
…orienden. Die Grundprin-
… Gott sind: Gerechtigkeit
…e. Beide Teile hatten es
…Menschheit zu tun. Gerech-
…derte absolute Heiligkeit
…schen und Liebe bot Gnade
…ich siegte die Liebe und das
…öfungswerk Christi wurde
…t. Wir sind nun Gerettete

und dürfen uns vertiefen in die Erkenntnis Gottes. Gott ist langmütig, geduldig, sanftmütig und voll großer Güte. Seine Handlungen sind zart; wenn wir unruhig ungeduldig und sehr aufgeregt sind, ist Er ruhig und stille; besonnen, langsam und unübereilt, läßt Er sich von über den Wolken oft nur hören, wenn wir schon längst glaubten mit unserem Gebet bei Ihm eingetroffen zu sein. Ganz leise und stille kommt Er oft mit Seinem Trost, beruhigend und besänftigend. Wenn wir glaubten, ein besonderes Recht bei Ihm zu haben, und gaben dieses und jenes vor, warum Er uns vor anderen ausnahmsweise gut behandeln sollte, so kam Er recht sanft und leise auf Besuch, beruhigte mein Gemüt, bezähmte meinen unruhigen Geist und entwaffnete mich meiner Argumente, Bezeichnungen, Darstellungen und Erklärungen, mit welchen ich zu Ihm kam, gänzlich, so daß ich nackt und bloß vor Ihm zu stehen kam. Das andere mal eilt Er dir zur Hilfe, so daß, ehe du rufest, Sein Bote schon mit der Erhörung da ist. — Das ist Gottes Wesen; wir können Ihn mit unserem Verstand nicht erfassen, aber wir können uns in Ihn immer mehr vertiefen. O daß auch diese Note sich in unserem Leben voll und ganz ausliefern könnte und zum vollen, silberhellen Klange kommen könnte!

Manche Noten werden im Dreieck gedruck. Diese unsere Note, die Erkenntnisnote, erscheint auch in einem Dreieck, hat drei Flügel, drei Ausbauten. Der letzte dieses Triplikates greift tief in unser Leben ein und heißt

3. **Pflichterkenntnis.** Die Parole dieses letzten, nicht minderwertigen Teiles der Erkenntnis ist: „Vorwärts." Bist du zuerst in dich gegangen und hast eine tiefe Sündenerkenntnis erfahren, die dich zur Wiedergurt führte, und hast du dich zu den Bergen gewandt, von dannen alle unsere Hilfe kommt und hast du dich über dein Leben gründlich orientiert, hast du aufwärts geschaut, so ist es an dir, jetzt vorwärts mit Gott deine Pflichten als Christ zu erfüllen. Der Glaube ohne Werke ist tot. Für dich heißt es jetzt: „Gehe hin zu den Deinen und sage ihnen, welche Wohltat der Herr an dir getan hat." Viele Christen haben die Sündenerkenntnis erfahren und auch die Gotteserkenntnis, aber die Pflichterkenntnis versäumen sie.

(Fortsetzung folgt.)

Ohne Ihn.

Was wäre das Menschenleben ohne Den, Der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben? Ein Irrgang in der Nacht ohne Stern! Was wäre das arme Menschenherz ohne den teuren Jesusnamen? Eine finstere Sorgenkammer, ein vergittertes und verriegeltes Gefängnis ohne Licht, ohne Trost.

K. Gerok.

Neujahrswünsche.

Die letzten Stunden des Jahres eilen dahin! Sie gehen den Weg aller Zeit. Nur noch wenige Stunden, Minuten, Sekunden, und das Jahr 1930 mit seinen Freuden und Leiden gehört der Vergangenheit an. Mein liebes Weib und ich halten Wacht: wir wollen von dem scheidenden Jahre Abschied nehmen und das kommende Jahr begrüßen.

Wie das alte Jahr auch war, wir klagen es nicht an und tragen ihm nichts nach. Es hat uns darinnen wohl auch vieles nicht gefallen. Doch haben wir in ihm auch viel Freude erlebt. Und gedient hat uns alles, denn alles kam von Gott. Daß wir nicht mehr gewonnen haben, das ist unsere eigene Schuld. Und

Wenn vom alten Jahr, ob ernst und bange,
Ob leicht und froh der letzte Teil verrinnt,
Dann denkt der Christ in frommem Drange
Der vielen Tage, die entflohen sind:
Denkt an die Prüfung, die sein Herz bedrückte,
Und fleht um Gottergebenheit im Schmerz,
Und für das viele, das ihn auch beglückte,
Blickt er mit Lob und Dank gern himmelwärts.

Und ein Christ wird allem zum Trost mit Mose, dem Manne Gottes bekennen dürfen: „Wie hat doch Gott die Menschen so lieb!" Wie sind aber die Menschen so unliebenswürdig!

Und das neue Jahr?! Was wird es uns bringen? Wem ist nicht bange, wenn er aus den Geschehnissen der Vergangenheit und Gegenwart heraus in die Zukunft blickt! Es sei denn, daß er unverzeihlich leichtsinnig oder oberflächlich oder gar blind ist. Wir aber

Stellen alle unsre Stunden
Alles Weh und alle Wunden,
Alles gläubige Beginnen,
Alles Suchen und Besinnen
Unter Jesu Augen.

Stellen mutig alles Wagen,
Alles Fragen und Verzagen,
Jedes Werk und alles Wesen,
Kummer, Kranken und Genesen
Unter Jesu Augen.

Alles, was wir mühsam wollen
Alles, was wir werden sollen,
Alle Sehnsucht unsrer Seelen,
Müssen wir zuletzt empfehlen
Unter Jesu Augen.

Und wünschen uns und andern (oder andern und uns?) für das neue Jahr recht viel Gutes. Das ist gewiß auch kein Unrecht. Doch sind wir in unsern Wünschen schon recht nüchtern, sozusagen, geworden. In der Schule des Lebens, die oft so sehr wirklich ist, haben wir doch schon manches lernen dürfen, auch in Hinsicht von Wünschen und deren Erfüllung. Und wir wissen auch, daß das kommende Jahr in allem eine Fortsetzung des abziehenden ist. Es kann ja auch nicht anders sein. Und wir wissen noch mehr: So viel uns die Welt auch vormachen mag, daß wir uns einer herrlichen Zeit zu entwickeln, durch unsere guten Bestrebungen. Die Zeiten werden immer ernster und es wird immer schwerer zu leben. Die vielen Erfindungen und Einrichtungen machen das Leben mit nichten einfacher, wie man oft geneigt ist, anzunehmen, sondern komplizierter, schwieriger. Alles treibt einer fürchterlichen Katastrophe entgegen. So sagt es uns auch das Wort Gottes, daß die Welt gerichtsreif werden muß. Und sie wird es. Aber je näher du und ich Gott kommen, desto inhaltsreicher werden für uns die kommenden Tage, Wochen und Monate werden, desto mehr Freuden werden wir erleben, desto sicherer können wir werden. Und sein Reich kommt. Unverständlich für die Welt, Aber der Seinen Trost und Kraft.



Ob unser gutes Wünschen denn etwas hilft? Ob wir durch unsere guten Wünsche irgend etwas zum Bessern ändern? O doch! Ein aufrichtiger, ernster Wunsch kommt immer einem heiligen Gebet gleich. Und „Gebete ändern Dinge". Also: Wir wünschen heute Euch und uns recht viel. Und wir fassen das alles zusammen mit dem sich in den Apostelbriefen oft wiederholten Wunsch: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!

Damit wir nicht erliegen,
Muß Gnade mit uns sein;
Sie flößet zu den Siegen
Geduld und Glauben ein!

Doch nun wollen wir mitteilen, daß wir noch einen besonderen Wunsch haben, einen Neujahrswunsch für unser Volk, für unsere Gemeinden. Und auch diesen Wunsch wollen wir mit einem Bibelwort ausdrücken. Im Evangelium nach Markus, im siebenten Kapitel wird uns erzählt, wie Jesus einmal einen Taubstummen heilte. Nachdem der Herr alles für die Operation, sozusagen, vorbereitet hatte, „sah er auf gen Himmel, seufzte und sprach: Hephata! Das heißt: Tue dich auf! Und alsbald konnte der Mann hören und reden." Hephata! Tue dich auf!

Ein Reichsgottesarbeiter, dem die Not seines Volkes (des deutschen Volkes) sehr schwer auf dem Herzen liegt, sagt einmal (weil er sein Volk so sehr liebt):

„Hephata! Ach, wer das hineinrufen könnte in all den Jammer, in all die Gebundenheiten unserer Zeit, unseres Volkes! hineinrufen in göttlicher Vollmacht, so daß das Wort Erlösung bedeutete für alles, was gebunden ist von der Macht der Lüge, der Ungerechtigkeit, der Selbstsucht, des Mammons! Lösung für all die schier unentwirrbare Wirrnis in den Köpfen und Herzen drinnen und in dem Leben draußen!"

Das ist ein großer, ein aufrichtiger, ein heiliger Wunsch eines Mannes, der Gott liebt und den Menschen, wie er nun einmal ist, liebt. Und gewiß bleibt so ein Wunsch, als ein Gebet nicht ohne Folgen. Und das ist auch unser Wunsch für unser Volk, für unsere Gemeinden. Wohl sagt derselbe Wünschende dann weiter:

„Wir können es nicht! Wir können die Lösung nicht bringen! Aber wir dürfen an sie glauben! Wir dürfen es glauben, daß ihn, den Heiland, noch heute unseres Elends jammert, daß er noch heute willens ist und Macht hat, einem in Kulturdünkel und Sinnengewirr für Gott taub gewordenem Geschlecht die Ohren zu öffnen für die Frohbotschaft von der Errettung, und einem Geschlecht, das — weil das eigene Ich ihm zum Götzen wurde — nicht mehr beten kann, die Zunge lösen zu neuer Anbetung. ..... Er wird dann freilich auch uns (hier gemeint die Prediger P.) die Finger auf die kranken Stellen legen, sicherlich nicht nur, um den Schaden uns zum Bewußtsein zu bringen und uns zu demütigen, sondern um uns seinen Heilandswillen, sein Helfenwollen deutlich zu machen! Es mag wohl sein, daß er auch uns das Ohr anrührt und uns fragt nach dem richtigen Hörenkönnen, Hörenwollen unserer Seele! Hören wir wirklich zu allererst, zu alleroberst auf Gott und nicht auf Menschen, auf deren Meinung, deren Beifall!"

Liebe Leser! Brüder und Schwestern! Wir haben viel Religion. Wir haben auch viel religiöse Erkenntnis. Und wir haben in unsern Reihen, Gott sei Dank, auch viele treue Jünger und Jüngerinnen Christi, aber kann über uns wirklich die Heilandsmacht gepriesen werden? So daß es auch über uns heißen kann: die Tauben macht er hörend, die Sprachlosen redend, — die Selbstsüchtigen selbstlos, die Engen weitherzig, die Bequemen voll Eifer, die Harten weich und liebevoll — ist das Wahrheit geworden und Wirklichkeit?! Wahrheit und Wirklichkeit zur Ehre Gottes!"

Darum auch von unserer Seite der große, der aufrichtige Neujahrswunsch für unser Volk, für unsere Gemeinden: Hephata!

Schlußbemerkung: Wir durften nicht in Gemeinschaft mit andern Jahresschluß halten. So brachten es die Umstände mit sich. Das hinderte uns aber nicht, Neujahrswünsche auszusprechen, wie ich es vorher ausgeführt habe. Nachher kam mir der Gedanke, den Lesern eines unserer Blätter etwas von dem mitzuteilen, das uns am letzten Abend des Jahres auch für unser Volk und unsere Gemeinden unter anderem bewegte. Und wir bitten das Mitgeteilte in Liebe aufzunehmen.

Mit besten Grüßen
G. A. Peters.

Beamsville, Ont.

Stehen wir in der ersten Liebe?

Offenbarung 2, 1—7.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung in der Natur, daß die Erde alle auf ihr befindlichen Körper anzieht, daß diese sogenannte „Anziehungskraft der Erde" fortgesetzt und jeden Augenblick auf alle Körper einwirkt, so daß alles die Neigung hat, zu sinken und zu fallen. Diese Neigung, zu sinken, besteht aber nicht nur in der materiellen Schöpfung, sondern auch in der Geisteswelt. Auch in unserem inneren Leben spüren wir immerfort den Zug nach unten, dem wir nur durch die lebendige Gemeinschaft mit Christus entgegenwirken und ihn so zu überwinden, vermögen. Läßt aber diese Gegenwirkung, die Pflege der verborgenen Gemeinschaft mit dem Herrn, nach, dann sinken wir unausbleiblich — oft ohne, daß wir's merken. — Das ist die furchtbar ernste Wahrheit, die uns in dem angegebenen Schriftabschnitte entgegentritt. Ephesus ist eine sinkende Gemeinde geworden, der der Herr das ernste Wort sagt: „Gedenke, von welcher Höhe (des inneren Lebensstandes) du herabgefallen bist." Dabei tritt uns besonders ernst entgegen, daß diese Gemeinde sich ihres sinkenden Zustandes gar nicht bewußt war, daß vor Menschenaugen alles in allerbester Ordnung — auf glänzender Höhe — war.

Es ist für uns von großer Bedeutung, daß wir diese letzte Botschaft unseres erhöhten Herrn, wie sie uns in den sieben Sendschreiben gegeben ist, zu Herzen fassen, daß wir uns ins Licht dieses Wortes stellen und in völligem Gehorsam darunter beugen. Denn hier redet nicht ein Mensch zu uns, sondern es ist der Herr der Herrlichkeit, vor dessen Flammenaugen wir gestellt werden, und der auch uns zuruft: „Hat noch jemand ein Ohr, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt."

1. **Laßt uns erkennen, wie sich der Herr der sinkenden Ephesus-Gemeinde vorstellt.** „Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten." (Vers 1..) Die sieben Sterne sind die Vorsteher oder Aelteste der sieben Gemeinden. Der Herr bezeugt damit, daß er seine wahre Gemeinde durch seine Knechte die in seiner Hand sind, befruchtet und leitet. Der Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus war in Gefahr, sich dieser segnenden, leitenden Hand zu entziehen, auf seine eigene Kraft und Tüchtigkeit zu vertrauen; damit aber löste er ganz allmählich sich selbst und die Gemeinde zu Ephesus los vom Gesamtleib Christi und verlor auch als Gemeinde die Existenzberechtigung. Der Herr sieht diese Entwickelung und richtet deshalb an den Vorsteher die ernste Mahnung: „Ich werde deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte", d.h. du hast keine Existenzberechtigung mehr. Die Gemeinden aller Zeiten — auch wir — wollen diese ernste Wahrheit hören: Wir haben nur insoweit Berechtigung, uns Glieder am Leibe Christi zu nennen, unsere Gemeinschaften sind nur in dem Maße gottwohlgefällige Leuchte, als wir in seiner Hand, d.h. in lebensvoller Verbindung mit dem Herrn bleiben. Wird diese Verbindung gelöst, entziehen wir uns seiner Hand, dann sind wir keine fruchtbaren Reben mehr, sondern werden nutzloses Rebholz, reif für's Feuer. Der Vorsteher und die Gemeinde in Ephesus waren in Gefahr, in diesen Gerichtszustand hineinzukommen.

In gleichem Ernste fährt der Herr fort, zu der Gemeinde zu reden: „Das sagt, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern." Die sieben goldenen Leuchter sind die sieben Gemeinden, und diese wiederum sind ein Vorbild für die Gesamtgemeinde Jesu. Unser erhöhtes Haupt ist gegenwärtig in seiner Gemeinde. Segnend, liebend, bewahrend, auch richtend und strafend wandelt der Herr durch seine Gemeinde. Wenn freilich das Gemeindeleben eine Form und eine Art angenommen hat, die seinen heiligen Augen mißfällt, dann weicht seine heilige Gegenwart, dann steht er „vor der Tür und klopft an", wie bei der Gemeinde zu Laodicea (Kap. 3, 14—22). Das aber bedeutet für eine Gemeinde Gericht. Ephesus ist auf dem Wege zu diesem Tiefstand, darum erhebt der treue Hohepriester seine warnende Stimme. Es hängt von unserem Verhalten, von unserem inneren Lebensstand ab, ob wir die Gegenwart unseres Herrn in unserer Versammlung haben oder nicht. Die Art und Weise, wie man vielfach zusammenkommt, die Ehrfurchtlosigkeit, mit der viele in die Gegenwart des Herrn treten, die Oberflächlichkeit, der Leichtsinn und der Schwatzgeist, lassen die heilige Gegenwart des Herrn aus vielen Gemeinschaftsversammlungen weichen. Wenn aber seine Gegenwart weicht, dann haben wir wohl noch die Form, aber keinen Inhalt, wohl noch den Namen, aber kein Leben, vielleicht einen glänzenden Gemeinschaftsbetrieb, aber kein verborgenes Leben mit Christo in Gott, und das Wort muß auch uns treffen: „Ich habe wider dich!" So steht der Herr vor seiner sinkenden Gemeinde und sucht sie zur Selbstbesinnung zu bringen.

2. **Laßt uns nun weiter sehen, wie der Herr die Ephesus-Gemeinde beurteilt.** Der Herr weiß unsere Werke und vermag uns ganz zu beurteilen. Hohes Lob und viel Anerkennung zollt der Herr dieser Gemeinde. Er verschweigt nichts von dem in Ephesus vorhandenen Guten. Und es war viel Gutes vorhanden. Wir sind erstaunt über den nach unsern Begriffen außerordentlich hohen Stand dieser Gemeinde. Der Herr sagt zuerst: „Ich weiß deine Arbeit (Liebesmühe) und deine Geduld." In Ephesus hat man mit viel Geduld und Ausdauer für den Herrn gearbeitet, gezeugt und gelitten. Hingabe an das Werk des Herrn war in dieser Gemeinde vorhanden. Geradezu beschämend für uns ist aber das, was Jesus weiter von dieser Gemeinde sagt: „Du vermagst das Böse nicht zu ertragen und die Leute auf die Probe gestellt, die sich für Apostel ausgaben, ohne es zu sein, und hast Lügner in ihnen erkannt" (Vers. 2). Zweierlei wird hier von der Gemeinde zu Ephesus rühmend anerkannt: 1. Du vermagst das Böse nicht zu ertragen", d.h. das gottgewirkte Geistesleben und die innere Zucht war in der Gemeinde so stark, daß die „Bösen", das sind unlautere Elemente, es in ihren Reihen nicht lange aushielten. Die Gemeinde reinigte sich selbst, wie das Auge, in das ein Stäubchen eingedrungen ist, so lange arbeitet, bis der Fremdkörper wieder ausgeschieden ist. Wie oft haben Leiter von Gemeinschaften und Jugendvereinen in unserer Zeit geseufzt und es erfleht, daß doch die innere Geisteszucht, der Gebetsgeist, in unseren Reihen so stark sein möge, daß die „Bösen" von selbst ausgeschieden würden — es bei uns nicht mehr aushielten. Wie selten sind bei uns Gemeinschaften, die das Böse nicht in sich ertragen! 2. Wird von der Gemeinde ausgesagt, daß sie die innere Reife hatte, Irrlehrer und Lügenapostel, sowie verführerische Irrlehren (Nikolaiten) als solche zu erkennen. In Ephesus war das vorhanden, was wir heute vielfach so schmerzlich vermissen: Die Gabe der Geisterprüfung. Welch ein Elend ist's doch, daß viele unserer Gemeinschaften in diesem Stück völlig versagen und jedem, der „sagt, er sei ein Apostel" und jeder „die sagt, sie sei eine Prophetin" die Tür öffnet und Verwirrung und Spaltung anrichten läßt. Daß Gott uns geistig selbständige Gemeinschaften schenken möge in dieser Zeit der Verwirrung, Verirrung und Schwarmgeisterei!

Doch die Gemeinde zu Ephesus war nicht nur eine Gemeinde der Aktivität, der Arbeit und geistigen Reife und Selbständigkeit, sondern auch der Passivität, der Leidenswilligkeit. Der Herr sagt weiter: „Ja, du besitzest Standhaftigkeit und hast

um meines Namens willen viel gelitten und bist nicht müde geworden." Leiden um des Namens Jesu willen, gehört zum Wesen einer Gottesgemeinde. In Ephesus war die Willigkeit, diesen Jesusweg zu gehen, vorhanden.

Aus alledem erkennen wir, daß der Stand der Gemeinde in Ephesus nach unseren Begriffen ein sehr hoher war, daß auch der Herr mit viel Anerkennung von dieser Gemeinde redet. Wir würden uns heute freuen, wenn wir viele Gemeinschaften hätten, die diese geistige Reife und Selbständigkeit besäße, denn uns fehlt vielfach noch das, was der Herr in Ephesus vorfand.

Umso erschütternder wirkt das nun folgende, furchtbar ernste Wort des Herrn an die ephesinische Gemeinde: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast. Gedenke, von welcher Höhe du gefallen bist!" Vor Menschen hatte die Gemeinde uneingeschränktes Lob und hohen Ruhm; auch der Herr versagt ihr mancherlei Anerkennung nicht; es fehlt aber das Beste, das, worauf es dem Herrn ganz allein ankommt: „Die erste Liebe'. Was ist das, die erste Liebe? Man hat auf diese Frage mancherlei Antworten gegeben. Die Gemeinde in Ephesus hatte eine innere Abkühlung erfahren. Jenes zarte Liebesverhältnis, das einmal bestand zwischen Jesus und dieser Gemeinde, war nicht mehr vorhanden. Die Gemeinde hatte zwar noch vieles, was auch der Herr anerkannte, sie hatte auch reiches Gemeindeleben und arbeitete, ohne zu ermüden, für Jesus; „aber der Herr selbst war in der Gemeinde einsam geworden", wie ein Schriftforscher einmal treffend sagte. Weder der Vorsteher noch die Gemeindeglieder hatten Zeit für ihn. Unser Herr sucht aber nicht unsere Arbeit und unser Wirken für ihn, er sucht uns; er sucht unsere Liebe. Er sucht jene bräutliche Liebe, die nicht dadurch befriedigt ist, daß sie für Jesus, den Bräutigam, arbeiten kann, sondern die dazu treibt, je und je aller Arbeit für den Herrn, allem Verkehr mit den Menschen zu entfliehen, um allein zu sein mit ihm, um jenes verborgene Leben mit Christo in Gott zu pflegen, das der Ausfluß der von Jesu gesuchten „ersten Liebe" ist. Diese innere Einstellung fehlte in Ephesus, fehlte dem Vorsteher und wohl auch der Gemeinde. Denn ein Vorsteher kann seine Gemeinde nicht auf einer Höhe erhalten, die er selbst bereits verlassen hat. Weil die Gemeinde diesen Stand in der ersten Liebe, diese einzigartige Höhe des Glaubenslebens und der Gemeinschaft mit dem Herrn verlassen hatte, darum sagt der Herr: „Gedenke, von welcher Höhe du herabgefallen bist."

Was würde der Herr wohl uns zu sagen haben, wenn er heute ein Sendschreiben an unsere Gemeinden richten würde? Ist unser Stand auf der Höhe der ersten Liebe geblieben? Kennen wir eine Liebesgemeinschaft mit dem Herrn, die durch gar nichts, durch keine Versammlung oder Gebetsstunde, noch durch sonst etwas ersetzt werden kann? Pflegen wir das verborgene Leben mit Christo in Gott? Der Erdmagnetismus zieht nach unten, die Macht der Finsternis, die uns umgibt, geht darauf aus, uns von dieser Höhe des Glaubenslebens unvermerkt herabzuziehen. Haben wir bisher widerstanden? Besteht die Gemeinschaft der ersten Liebe mit dem Herrn noch; oder gilt auch uns das Wort des Herrn: „Gedenke, von welcher Höhe du gefallen bist!"

Wenn ja, dann laßt uns auch zu Herzen fassen, welchen treuen Rat der barmherzige Hohepriester seiner sinkenden Gemeinde gibt: „Gedenke, von welcher Höhe du gefallen bist und tue Buße und betätige deine erste Gesinnung wieder!" Es gibt auch für diesen traurigen Zustand eine Wiederherstellung; der Fall ist nicht hoffnungslos. Der Weg aber zu dieser Wiederherstellung heißt: Tu Buße, kehre zurück zum Anfang! Es muß zu einem neuen Anfang, zu einem neuen Jesuserleben kommen. Bleibt dieser Neuanfang aus, d.h. geht die Gemeinde ihren bisherigen Weg weiter, dann wird eines Tages ihr Leuchter weggestoßen, dann verliert sie ihre Existenzberechtigung. Wie ernst! Eine solche Gemeinde oder Gemeinschaft mag dann noch die äußere Form der Christengemeinde oder Gemeinschaft haben, als Leuchter dient sie nicht mehr; der Herr rechnet nicht mehr mit ihr; ihr Ende ist der Tod.

Uns aber bewahre der Herr vor solchem Ende! Er gebe uns Ohren, zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt; er helfe uns, zu bleiben auf der Glaubenshöhe der Gemeinschaft der ersten Liebe mit ihm, unserem Haupte, der Pflege eines verborgenen Lebens mit Christo in Gott. Wo aber dem einen oder anderen das Wort gilt: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest", da wollen wir umkehren und in aufrichtiger Buße sein Angesicht und sein Herz wiedersuchen. Und er wird sich von uns finden lassen und helfen, Ueberwinder zu werden, denn von ihnen heißt es am Schluß: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist." J. Braun.

Gruß zum Neuen Jahr 1931 aus Los Angeles.

allen unsern lieben Freunden weit und breit.

Unsere Weihnachten feierten wir dieses Jahr mal so recht im engsten Familienkreise. Meistens nahmen unsere Pflichten nach außen hin uns so sehr in Anspruch, daß wir manchmal garnicht an eine Feier im Hause hinankamen. Dieses Mal sagten wir uns aber sehr bestimmt, daß wir wohl niemals mehr alle zusammen so feiern werden. Nämlich:

Unser Sohn Theodor und seine Frau beenden ihre Studien hier im Bibel Institute und in der Universität dieses Jahr, und werden nächstes Jahr im Seminar sein, in Fort Worth, Texas, wo der Sohn dann den Th.M. Kursus zu beenden hofft. Und von dort soll es dann auf's Missionsfeld gehen.

Unsere Hoopi Tochter, Dorothea, bleibt jedenfalls noch ein oder zwei Jahre hier, um das Bibel Institut zu beendigen; und dann bleibt sie wohl schon ganz hier im Westen, um später in die Missionsarbeit unter den Indianern in Arizona (ihrer Heimat) einzutreten.

Diese zwei (oder drei) Kinder werden also auf jeden Fall nicht länger bei uns sein. Wir erwarten auch kaum länger hier in L. A. zu sein, als diesen Winter; es sei denn, daß die Kinder, die hier bleiben, uns doch noch brauchen sollten. Es scheint uns aber so, als werden sie sich bis Ende dieses Schuljahres genügend eingelebt haben, daß sie allein fertig werden. Wir haben hier ja auch viele Bekannte und Freunde, denen sie sich anschließen können.

Die nächste Tochter, Ida, die auch schon 21 wird, hat sich auch fest entschlossen für den Missionsdienst, daheim oder im Ausland, wohin Gott führen wird. Sie wird wahrscheinlich nächsten Winter auch noch hier in L. A. sein. Aber vielleicht geht sie auch mit nach Texas, wo sie auch einen Missionskursus geben für Mädchen.

Ob sogar die Jüngste, Helena, weiterhin daheim sein wird, ist unbestimmt; denn wir wissen nicht, wo wir sein werden, ob sie von daheim aus wird eine passende Schule besuchen können. Sie soll auf jeden Fall eine christliche Hochschule (Bibel Akademie) besuchen, um jedes Jahr Bibel und Religion nehmen zu können. Dieses Jahr lernt sie Bibel daheim; aber das wird gewöhnlich nicht so gründlich. Denn wir glauben, daß gerade dadurch, daß unsere Kinder jedes Jahr Bibel studieren konnten, haben wir sie alle soweit dem Missionsdienst zuführen können. **Solches war immer unser Wunsch und Gebet.** Wenn wir nicht wo wohnen können, wo eine solche Bibel Akademie ist, dann muß auch Helene von daheim fort sein.

So feierten wir denn Weihnachten in dem Bewußtsein, daß es jedenfalls das letztemal ist, so alle zusammen.

Daß wir fast ausschließlich unserer Kinder halber auch dieses Jahr hier sind, wissen unsere Freunde wohl — aber vielleicht haben es doch nicht alle gelesen. Die Kinder dem Missionsdienst zuzuführen, ist unsere, uns von Gott auferlegte Pflicht. So fühlen und glauben wir wenigstens für uns. Soweit sind wir damit, wie wir es hier schreiben. Daß es nicht immer ohne Kämpfe abging, und viel Gebet erforderte, wird man wohl wissen; dem Feind gefällt so etwas nicht. Wir haben die Kinder alle einzeln dem Herrn geweiht für Seinen Dienst. Und der letzte Wunsch der seligen Mutter der ältesten Kinder war auch der, daß sie alle möchten in den direkten Missionsdienst treten. Dieses frischen wir uns hier in L. A. so recht auf; denn unsere „erste liebe Mama" liegt ja hier auf dem Friedhofe begraben. Wir besuchen ihr Grab öfter, und sprechen auch sonst oft von ihr.

Aus dem Grunde denn auch, daß unsere Kinder stets die gewünschten Schulen besuchen könnten, zogen wir in den letzten Jahren öfter auf und ab. Manche, die unsere Laufbahn so etwas verfolgen, haben uns vielleicht der Unbeständigkeit beschuldigt. Diese mögen sich's denn merken, warum solches Umherziehen hauptsächlich geschehen mußte. Andere Dinge redeten auch mit, wie wir das auch meistens erwähnt haben in unsern Berichten von Zeit zu Zeit. Aber die Ausbildung unserer Kinder — und so viel wie möglich von daheim aus — war meistens Hauptsache. Auch um es finanziell möglich zu machen, mußten wir paarmal mitziehen. Wie hätten wir sonst, meistens bei nicht hohem Gehalt, alle Kinder jedes Jahr in den höheren Schulen halten können. Wir würden gerne auf einer Stelle gemütlich stille sitzen; aber unsere Kinder sind uns alle Mühe wert. Geld und Gut werden wir ihnen nicht viel geben können; so soll ihr Erbteil von uns denn das sein, daß sie alle eine gründliche biblische Ausbildung erhalten — gerade so vollständig, wie nur möglich. Solches war auch mein Erbteil von meinen lieben Eltern, und wie hoch schätze ich das!

Unser Sohn nimmt hier zur Hälfte College- (resp. Universität-) Fächer, um das 4. Jahr seiner College Bildung zu vollenden. Ein Teil dieses Unterrichts erteile ich ihm, er nimmt dann seine Examen im College oder in der Universität. Etwa die Hälfte seiner College Arbeit hat er auf diese Weise nehmen müssen. Anders reichten unsere Finanzen nicht aus. Diesen Winter erteile ich ihm Unterricht in zwei Sprachen. Da seine Arbeit (Broterwerb) aber so weit ab von uns ist, und wir nach Neujahr täglich ein paar Stunden zusammen arbeiten müssen, so waren wir genötigt, umzuziehen, in seine Nähe. Dort ist auch ganz in der Nähe eine Junior High School für Helena. Auch Idas Arbeitsplatz ist dort nicht weit ab. Unser „Sack und Pack" ist jetzt auch nicht mehr so groß, da wir nur unser drei zu Hause sind, und zu Rente wohnen. In ein paar Stunden, mit einem trailer ans Auto gehängt, fahren wir das hinüber.

Dann ist nur Dorothea weiter ab, etwa 10 Meilen. Aber für $6\frac{1}{4}$c. fährt man hier per Straßenbahn bis 20 Meilen. Der Preis ist derselbe, ob man einen Block fährt oder 100 Block, 1 Meile oder 20 Meilen. Für $6\frac{1}{4}$c. fährt man so weit, wie die Straßenbahn geht — von einem Ende der Stadt zum andern.

Unsere neue Adresse ist $5915\frac{1}{2}$ Lexington Ave., Los Angeles.

Wer etwas von Straßennummern in einer Stadt weiß, der sieht an unserer Nummer, daß wir wenigstens 6 Meilen vom Zentrum der Stadt wohnen. In Wirklichkeit sind es 8 Meilen. Etwa eine Meile von den ersten Bergen. In einer andern Richtung sehen wir offenes Land, auch etwa eine Meile ab. Also beinahe am Rande der Stadt, hinaus von dem Gedränge und von den unangenehmen Dünsten der Großstadt, wovon ich in meinem vorigen Berichte erwähnte. Wir dachten von Anfang an an dieses, aber es ließ sich nicht gleich alles so machen. Das „$\frac{1}{2}$" in der Hausnummer zeigt, daß es im zweiten Stock ist, und umher sind niedrige Häuser; da haben wir denn ganz freien Ausblick und frische Luft. Wo wir bisher wohnten, das war etwa eine Meile vom Zentrum. Die Rente hier draußen ist aber gerade so hoch, wie da im Zentrum. Die Leute drängen so viel sie können weg von dem Mittelpunkt der Stadt, hinaus ins Freie. Drum ist besonders Los Angeles wohl so sehr weitläu-

fig ausgebaut — die umfangreichste Stadt der Welt, heißt es. Auch können wir von unserm Fenster aus die prächtigen Berge sehen, vom Ozean an bis hinter Upland, etwa 50 Meilen weit — wahrlich ein Hochgenuß für mich! Wenn es nur immer so hell und klar wäre, wie in Arizona und Oklahoma!

Alle Leser wiederum grüßend, verbleibe Euer J. B. Epp.
5915½ Lexington Ave., L. Angeles.

Heimkehr.

Ich ging einher auf sündgetränktem Wege,
Und war in tiefster Seele sehr betrübt.
Ich suchte für mein krankes Herze Pflege
Doch fand ich den nicht, der es heilt und liebt.

Ich ging nach Osten hin und nach dem Westen,
Und nach dem Süden hin und Norden hin;
Doch nirgends diente etwas mir zum Besten,
Und nichts, nichts änderte den trüben Sinn.

Ich suchte mich in Weltlust zu vertiefen,
Um zu verscheuchen meiner Seele Schmach.
Doch Tausende von bösen Geistern riefen
Dämonisch in dem Herzen Sünden wach!

Oft raffte ich mich auf — doch fiel ich wieder
In alte, schwere Sünden tief zurück.
Vergebens zog ich also auf und nieder,
Für meine Seele suchend Heil und Glück.

Bis endlich mich, von aller Irrfahrt müde,
Der Heiland fand, und ich wandt' mich ihm zu. —
Da endlich kehrte süßer Himmelsfriede
In meine Brust, und sel'ge Himmelsruh'.

Betrat dann froh, beleuchtet von der Sonne
Die rechte Bahn, die mich zum Himmel führt;
Wo ewig unbegrenzte Freud und Wonne,
Wo Gott die Seinen mit der Krone ziert. P. P. W.

Premont, Texas,
den 1. Januar 1931.

Es ist Neujahr Morgen. Noch einmal haben wir die Jahreswende im Pilgerlande überschritten. Viel Märtyrerblut ist im letzten Jahre geflossen. Sehr, sehr viele Tränen sind geflossen, viel tiefes Herzweh gefühlt worden. Namenlose Angst und Not ist von vielen empfunden worden. Noch viele befinden sich in solchen verzweifelten Lagen, daß manche die schon Entschlafenen beneiden werden. Es sind die Schreckenstage der Endzeit dieses Zeitalters. Der Kommunismus — der Geist der Gesetzlosigkeit — greift in erschreckender Schnelligkeit um sich. Dazu wird es jetzt dem Fürsten der Finsternis gestattet, die Elemente großenteils zu beherrschen und in die Weltordnungen einzugreifen und dieselben zu kontrollieren. Fehlernten einerseits, extreme hohe und niedrige Preise, daß auch die Vereinigten Staaten und Kanada sich nicht mehr lange wirtschaftlich halten werden können.

Alles scheint aus den Fugen gehen zu wollen. Große Volksmassen aber scheinen nicht die blasseste Idee davon zu haben, warum es sich in diesen Tagen handelt — und kümmern sich auch nicht um die Ursachen. Gedankenlos stürmen sie dem Abhange des Verderbens entgegen. „Das Verderben wird sie schnell ereilen"! Andere leben in „Angst der Dinge, die da kommen sollen" und schweben im Dunkeln über die Zeitverhältnisse. Man kann sich die Frage nicht beantworten: „Wo sind wir?"

Es war dem Unterzeichneten vergönnt, im letzten Jahre auf etlichen Plätzen einen illustrierten Vortrag über dieses Thema zu halten. Viele haben ihm warm die Hand gedrückt und ihm herzlich gedankt für das empfangene Licht. Wäre er in der finanziellen Lage, daß es ihm möglich wäre, würde er gerne weiter seine Reisen fortsetzen und überall, wo es gewünscht wird, ob in deutscher oder englischer Sprache eine Serie von dispensationellen Vorträgen halten, einerlei welche Gemeinschaft seine Dienste wünschte. **„Ich bin ein Schuldner"**, das empfangene Licht weiterzugeben. Die Zeit ist kurz, die uns noch zur Verfügung steht.

Als kürzlich der Schreiber nachts wach war und sich mit den ernsten Dingen beschäftigte — gab das Veranlassung, daß folgende poetische Zeilen durch seine Feder flossen:

Hier bin ich zwar ein Fremdling nur,
Der Feind ist mir stets auf der Spur,
Ich hab' ihm ja den Krieg erklärt
Mir ist ein harter Kampf beschert.

Chorus:

O Heimatland, mein Heimatland,
Wie sehnt sich oft mein Herz nach dir!
Ich eilte gern an deinen Strand,
Aus diesem Mesechslande hier.

Enttäuschung ist hier oft mein Los,
Doch ruh' ich in des Heilands Schoß.
Jede Last, die mich beschwert,
Sichert einen ewgen Wert.

Ich kann es zwar oft nicht verstehn,
Warum so tiefe Wege gehn.
Doch wenn der Herr nun bald erscheint,
Dann werd' ich's sehn, wie Ers gemeint.

Bald ist vorbei der letzte Strauß,
Ich eile dann in's Vaterhaus.
O seliges Entzücken mein —
Ich darf dann ewig bei Ihm sein!

Möchten diese Zeilen schwergeprüften Seelen zum Segen dienen. Wenn jemand eine Melodie dazu finden oder machen kann, damit es kann gesungen werden, möchte so freundlich sein, seinen Mitpilgern damit zu dienen.

Zu Jesu durchbohrten Füßen,
P. E. Penner.

Gruß mit Psalm 107.
Andere Blätter dürfen kopieren.

Korrespondenzen

Familienkalender 1900 gesucht.

Würde mir jemand, vielleicht von den früher Eingewanderten, meinen „Familienkalender 1900" zusenden können und wollen gegen Entschädigung? Vielleicht eins meiner Bücher „Bilder aus Sowjetrußland" oder „Brüder in Not"? Es ist der Kalender, wo der Besuch des Kaisers Alexander 1. bei meinen Urgroßeltern Dav. Hieberts in Lindenau mitgeteilt ist. Für freundliches Entgegenkommen in dieser Beziehung dankt im Voraus A. Kröker.
Mt. Lake, Minn.

Ratner, Sask.
den 12. Dezember 1930.

Kürzlich sagte mir jemand, alle biblischen Gesetze und Verordnungen wären Israel gegeben, das ging den andern nichts an. Der eine Apostel sagt: „die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen". Röm. 9, 4. Den andern (Heiden) ist kein Gesetz, kein Gebot oder Verbot gegeben, die können also alles essen und trinken. Zu denen ist nicht gesagt: du sollst den Wein nicht ansehen, daß er so rot ist und im Glase so schön steht usw., da sagt mancher, das ist doch keine Frage, wir genießen alles. Was zum Munde eingeht, verunreinigt nicht. So wie wir unsern Körper mit Speisen nähren, so nähren wir auch unser geistiges Leben. Israel soll ein heiliges Volk sein, daß man von ihnen sagen könnte, wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als all dies Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege. Wenn der Mensch sich besinnungslos dem Genuß ergibt, wohin führt das? Die Folgen sind Uebersättigung, Verdruß und Abstumpfung. Wäre es nicht besser, wir würden die gerechten Sitten und Gebote, die Gott Israel gab, beachten, denn Entsagung und Selbstdisziplin wirkt zum Segen für uns und unsere Kinder. Und dazu müssen wir Kraft von oben haben. Es ist nicht leicht, sich selbst zu beherrschen, aber es lohnt sich der Mühe. Die seelische Ruhe, der Erfolg des ernst Schaffenden ist der wahre Lebensgenuß. „Wer entsagungsfähig ist und sich Kraft vom Herrn erfleht, beherrscht seine bösen Triebe und ist Sieger über die haltlosen, vom Genuß entnervten Mitbewerber im Lebenskampf. Der Erfolg kommt uns entgegen, nicht vergeblich haben wir gekämpft gegen die lockenden Geister der Lust. Der Apostel sagt: „Lasset alles ehrbarlich und ordentlich zugehen" und weiter sagt er: „drum lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbar wandeln, wie am hellen, lichten Tage: nicht in Schwelgerei und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Streit und Eifersucht, zieht vielmehr den Herrn Jesum Christus an **und pflegt den Leib nicht, so daß böse Begierden erwachen."** Dies war eine ernste Ermahnung an die Gläubigen, die Ueberwinder.

Franz Görtzen.

Winnipeg, Man.,
den 15. Dez. 1930.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Titus 2, 11.

Als Präsident von Hindenburg die Wahl traf, jauchzten Millionen in jenem Land auf. Dank, Fürbitte und Gebete stiegen zum Thron der Gnade empor. Sie sind nicht getäuscht. Als aber Jesus kam, die Welt zu retten, sahen und hörten ihn nur die wachenden Hirten in seiner Herrlichkeit laut der Engelbotschaft. Die anderen Menschen waren blind und taub für diese Ereignisse. Auch Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem erschraken, unschuldiges Kinderblut floß. Gerade so wird es sein, wenn der Herr für die Seinen erscheinen wird. Wie werden die Hinterbliebenen dann erschrecken? —

Diese Gnade ist heute aber noch das schönste Wort der Bibel für eines Sünders Ohr. Israel seufzte unter dem Zuchtmeister schmerzlich danach, Ps. 85, 8; 119, 41; Jes. 33, 2; Dan. 9, 10, und als sie da war, nahmen sie sie nicht an. Dies wird den Kindern des neuen Brundes frei verkündigt und angeboten. Sie ist erschienen wie die Propheten und Apostel verkündigten (Ps. 89, 3). Daß „eine ewige Gnade wird aufgehen und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel." 1. Petri 1, 13: „Darum, so begürtet die Lenden Eures Gemüts, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi." Diese Gnade ist in Bethlehems Krippe, Gethsemane und Golgatha für uns erworben, und an vielen begnadigten Seelen erwiesen.

Es ist eine heilsame Gnade. Jeder, der diese Gnade genießt, erfährt auch ihre heilsame Wirkung. Menschliche Gnade wirkt oft verderblich, wem sie unwürdig zuteil wird, aber die göttliche Gnade ist immer heilsam. Sie heilt den verzweifelten Sündenschmerz, wenn der betreffende ehrlich ohne Furcht ihr Gehör schenkt. Ein Tschekist, der Schreckensmensch eines Kosakendorfes schrie um Gnade und als er sie gefunden, richtete er sich vom Dankgebet auf und sagte zu einem Oberst, der auch zugegen war: Eile ins Gebirge und rette dein Leben, denn dein Todesurteil ist unterschrieben und ich will jetzt an deiner Statt sterben. Auch dieser fand Frieden. Und beide sind durch diese wirksame Gnade am Leben geblieben. Wer wollte der Schuldige für den Unschuligen sterben. Aber diese Gnade opferte sich auch für den Schuldigen.

Sie ist allen Menschen erschienen, auch für den Selbstgerechten und Neugierigen und Kritiker. Eine trostreiche Tatsache für jeden gnadenhungrigen Sünder. Zu solchen sagt Gottes Wort, Joh. 6, 35: „Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern." Joh. 7, 37: „Wen da dürstet, der komme und trinke." Off. 22, 17: und nehme umsonst aus dieser heilsamen Gnade.

Als ein Russe aus Neugierde gekommen war, und wir arretiert wurden, auch alle, die als zuhrten, wurde auch dieser gewaltmäßig mitgeschleppt. Als dann viele 25 Kosaken-

schläge bekamen, blieb auch dieser nicht verschont. Als er 25 ausgehalten, sagte er: „So dies ist für das gehörte Bibelwort." Wieder bekam er 25, dann schrie er: „Jetzt glaube ich, was geschrieben steht." Wütender Befehl des Oberst, noch 25 Schläge. Bewußtlos fiel er zu Boden. Als er zu sich kam, rief er laut: „So jetzt bin ich ein Baptist". Er wurde auf seinen Glauben getauft, und als ich nach 7 Jahren den Ort besuchte, war eine gesegnete Gemeinde da. Das war heilsame Gnade. Solche Gnade wird in Gottes Wort angeboten. Alle Heiligen genesen dadurch, und Sünder werden dadurch zu Gottes Kindern.

Es ist auch eine ernstliche Verpflichtung für alle, dieselbe anzunehmen. Kein Mensch wird wegen seiner Sünder verloren gehen, sondern wegen versäumter und verschmähter Gnade. Später mag sie auch mit Tränen gesucht werden, aber zu spät. Als Jüngling kam mein Jugendfreund zu mir spät des Nachts mit den Worten: „Komm bete für mich." Wir knieten hinten im Garten, dreimal betete ich, er aber nicht. Nach vielen Jahren ist er eines furchtbaren Todes gestorben, ohne Hoffnung, ja mit den Worten: Ich sehe die Hölle und den Teufel seine Arme nach mir ausgereckt! — Das ist verschmähte und versäumte Gnade, wie furchtbar. Wessen Herz zu Jesus blickt, zu dem wird diese Gnade kommen, der wird sehen und genießen, wie die Hirten auf dem Felde und die Weisen vom Morgenlande. Wenn jemand bekümmert ist, selig zu werden, oder um von Versuchung loszukommen, der wende sich an Jesus. Wir Kinder Gottes wollen für solche beten, und die Erhörung wird kommen. Die Gnadenpforte ist aufgetan: Gehe ein! C. M.

Warnung.

Aus zuverlässigen Quellen erfahre ich, daß ein junger Mann, namens Sallet, unter den deutschen Ansiedlungen in Amerika reist und, wie er dem Editor des „Newton Herold" mitgeteilt hat, „das Mennonitentum studieren" will. Er ist, unsern Nachrichten zufolge, in Oklahoma, S. Dak., N. Dak. und Minn. gewesen, wahrscheinlich auch in andern Staaten. Dieser Mann wirbt und schreibt auch für die „Dakota Freie Presse", die von seinem Onkel Sallet in New Ulm, Minn., herausgegeben wird. Diese „Dakota Freie Presse" aber ist vollständig im Sinn und Geist des Bolschewismus gehalten. Der junge Sallet ist im vorigen Jahre in Rußland gewesen. Als dann unsere Flüchtlinge im November 1929 in Deutschland ankamen, hat ein Herr Sallet sie auch begrüßt. Dabei empfahl er auch als wichtigstes Blatt für die Deutsch-Amerikaner die „Dakota Freie Presse", der darüber in seinem Blatt berichtet.

Dann ist in derselben Nummer mitgeteilt, daß derselbe Sallet in Berlin den Vertreter der Sowjetregierung besucht hat. Wahrscheinlich ist es derselbe Sallet. Alles dieses zusammen genommen, gibt uns Ursache zu sagen: Seht euch vor diesem Manne vor.

Es ist eine Sünde und eine Schande, daß solche bolschewistischen Zeitungen hier noch existieren können. Leiden in Rußland doch auch alle Nichtmennoniten genau so, wie auch unsere Verwandten in den verschiedenen Briefen schreiben. Wenn keiner mehr solche Blätter halten würde, müßten sie doch eingehen.

Man verwechsle nicht die „Dakota Freie Presse" mit der „Dakota Rundschau" in Bismarck, N. Dak., von Herrn J. Brendel herausgegeben. Dieser gab in Rußland Schulbücher heraus, hat selbst die Revolution durchlebt, ist 1924 nach Amerika gekommen und sieht es mit als seine Aufgabe an, durch wahrheitsgetreue Mitteilungen die Leute über das Geschehen in Rußland aufzuklären. Er hat sehr gute Informationen von verschiedenen Seiten.

A. Kröker.

Mountain Lake, Minn.

Brookdale, Man.,

den 5. Januar 1931.

Bevor ich Dir mein Anliegen offenbare, wünsche ich Dir, lieber Editor, ein gesegnetes neues Jahr, wie auch Gottes reichen Beistand und Segen in Deiner verantwortlichen und schweren Arbeit.

Im Auftrage meines l. Schwagers, Peter Isaak Klassen, gegenwärtig in Süd-Amerika, Brasilien, Witmarsum, Alto Rio Kraul, Hansa Hammonia, Santa Catharina, suche ich die Adresse seiner Halbschwester Helena Friesen. Selbige ist erzogen worden in Nr. 13 Orenburg bei Kornelius Janzens. Von dort aus fuhr sie mit ihrem Manne nach Deutschland. Der Name ihres Mannes ist mir entfallen. Zur Zeit befindet sie sich in den Vereinigten Staaten. Sie hat einen Brief an Peter Klassen nach Deutschland, Mölln, geschickt, der ihn dort aber nicht mehr antraf, da der Empfänger schon nach Brasilien abgereist war. Ich schickte ihm den Brief nach, aber leider hat er ihn nicht erhalten. Nun bittet Peter Klassen seine Schwester, sie möchte ihm noch einmal schreiben. Gegenwärtig sind sie gesund, ihre jüngste Tochter haben sie abgeben müssen, als erstes Opfer ihrer Reise. Abr. Driediger.

Acme, Alta.,

Dezember 1930.

Der große Schneesturm am 14. und 15. Oktober, hatte ein längeres Schönsein zur Folge, als mancher sich gedacht. Seit dem 21. Okt., als der Schnee dem warmen Sonnenschein und Chinookwind wich, hatten wir nur hin und wieder kleine Anzeichen auf Winterwetter. Die meiste Zeit war es schön fast wie im Sommer.

Sonst wird auch hier, wie überall das zeitliche Lied in Moll angestimmt. Den meisten will der Wechsel im Wirtschaftlichen nicht recht passen. Wie ich verstehe, hatte man früher in dieser Provinz zwei Ernten in einem Jahre zu verzeichnen. Erstens die Getreideernte mit 40—60 Buschel Weizen und 80 bis 100 Buschel Hafer pro Acker, zweitens brachte die Viehzucht dem Farmer eine recht hohe Summe Geldes ein. Daß dieser Zeit eine bessere Zeit vorangegangen ist, das sieht man daran, daß trotz der beiden letzten geringen Ernten, man doch noch immerzu Hochfährt.

In unserer Ecke wohnen noch immer folgende Deutsche: David Penner, David Derksen, Ben Ratzlaff und wir. Ben Ratzlaffs Partner, Adam Krause, verließ uns schon im Herbst und nahm wieder eine Stelle bei der C. P. R. in Calgary an. Beim Kalklöschen hatte Herr Krause das Unglück, daß ihm ein Auge ausbrannte. Neulich war er hier auf Besuch und erzählte umständlich vom Verlauf des Mißgeschicks.

Ben Ratzlaffs zweiter Partner sollte ein Herr Braun sein, wohl auch neulich eingewandert von Polen. Auch diese guten Leute haben uns bereits verlassen. Es ist uns immer schade, wenn Leute wegziehen, denn unser Gemeinschaftskreis wird dadurch immer kleiner.

Gerade vor Weihnachten kam bei Ben Ratzlaffs ein junger Mann an, um mit Ben Ratzlaff an einem Joch zu ziehen. Sein Name ist Richard Ratzlaff. Er kommt aus der Dalmeny Bibelschule, von der er viel Schönes zu erzählen hat.

Die Bibelstunden, in denen wir den Epheserbrief betrachten, waren uns schon sehr zum Segen. Wünschen, wir hätten nur mehr Teilnehmer.

Für etliche Tage weilte Br. Jakob Reimer, Steinbach, Man., unter uns. Er legte nach seiner Erkenntnis „den Tag des Herrn" klar.

In nächster Zeit erwarten wir Br. Heinrich Schulz von Dalmeny, Sask., der hier im Weinberge des Herrn gedenkt zu arbeiten.

Möchte uns das Jahr 1931 mehr Friede und Liebe bringen!

P. P. L. Wiebe.

Hillsboro, Kansas.

Es ist bekannt, daß wir eine Besuchsreise unternommen zu unsern Kindern P. P. Gädes in Greeley, Colo., und Tochter Sara Robinson in Colorado Springs, Colo., und Jakob P. Gädes in Hooker, Okla., so möchte ich heute schon soweit etwas berichten.

Wir hatten unsere Kinder, diese hier in Colorado, einigemal schon dringend eingeladen, uns zu besuchen zu besonderen Ereignissen unserer Familie. Einmal war es vor acht Jahren zu meinem 80. Geburtstagsfest, wozu alle Kinder gekommen waren, außer P. P. Gädes von hier konnten gewisser Verhältnisse halber nicht zugegen sein. So auch dieses Jahr im Maimonat, wo wir ein besonderes Familienfest anberaumt hatten, hatten wir auch sie dazu eingeladen, wie auch vorher zu einer Nachhochzeitsfeier, wo eben sie auch nicht zugegeben sein konnten, Umstände halber. So planten wir immer, daß wir sie doch wohl noch einmal selbst in ihrem Heim besuchen möchten, welches wohl für mich das letztemal sein könnte, da so eine Reise für solchen Alten nicht so leicht zu unternehmen ist. So hat es sich nicht schicken wollen, bis eines Tages, unser Schwiegersohn, G. Behnfeld, uns anbot, wenn wir unser Auto geben würden, würde er als Steuermann uns mitnehmen; er würde alle vorkommende Arbeit tun, und wir könnten dann sorgenlos mitfahren. Dieses nahmen wir dankbar an. Da unsere Tochter Aganetha schon vorher geplant hatte, daß sie ihre Schwester Robinson besuchen wollte, und zwar allein, so legte ihr lieber Gatte ihr diesen Plan vor, daß für das Geld, welches dieses allein ihr kosten würde, auch er und auch die Eltern beide zugleich diesen Besuch mitmachen könnten, und sicherlich würden die Kinder sich sehr freuen, ihren alten Vater noch einmal in ihrem Heim aufzunehmen, für eine kurze Zeit, und dabei auch ihre neue jetzige Mutter kennen zu lernen.

Und so fuhren wir Dienstag, den 20. Oktober, ab. Da aber unser Auto nicht gut fertiggemacht war für diese Reise, wiewohl ich es zweimal daraufhin untersuchen ließ, wurde es gleich beim Fahren bemerkbar, daß nicht alles richtig sei, welches wir gleich in Lehigh in Richtigkeit bringen ließen. Das verursachte uns zwei Stunden Aufenhalt und kostete $2.00. Dann ging die Reise ausgezeichnet gut. Wir hatten geplant, den ersten Tag bis Ingalls zu unsern Freunden zu gelangen. Da wir aber einen kürzeren Weg auf der Karte angezeigt vorfanden, beschlossen wir, den kürzeren Weg zu nehmen und die Freunde auf unserm Rückweg von Hooker zu besuchen. Hoffentlich werden wir sie diesmal nicht täuschen. Wir fuhren den ersten Tag bis Scott City, wo wir nächtigten.

Den zweiten Tag hatten wir wieder Aufenthalt, und das kam wohl daher: Um 11 Uhr versagte das Auto stumpf die Weiterfahrt, und wir wurden es inne, daß etwas in der Maschine zerbrochen war. So saßen wir unheimlich am Wege und sannen nach, was jetzt zu machen sei. Zu unserm großen Glück war es nur eine Meile bis zu einer Reparaturstätte, und so kam auch bald ein Truck, der unser Auto für $1.00 dahin mitnahm, und in 2½ Stunden konnten wir wieder unsere Reise fortsetzen, mit $6.00 Unkosten. Wir kamen dann 10 Uhr abends bei unsern Kindern in Colorado Springs wohlbehalten an. Die Ursache dieses letzten Unfalles war wohl diese: Unser Fuhrmann ließ schon am ersten Tage, wenn Gas eingefüllt wurde, wiederholt nachsehen, ob auch noch Oel genug sei. Sie sagten auf allen Stationen, es sei genug, und füllten nicht ein. Ich war sehr unruhig dabei, das zu hören, im Bewußtsein, daß es nie so lange laufen konnte, und so lief es trocken, bis etwas zerbrach. Wie dieses geschehen ist, ist unklar. Nur noch ein Glück, daß es nicht schlimmer gekommen ist.

Wir waren einen Tag bei den Kindern in Colorado Springs. Freitag, den 31. Oktober, kamen wir hierher, nach Greeley, Colo., hatten aber das Unerfreuliche zu erfahren, daß gerade unser Sohn Peter nicht zu Hause war. Er war 140 Meilen von zu Hause fort, half dort einer Witwe Winter, deren Mann kürzlich gestorben war, Rüben ausmachen. Diese Frau gehörte zu ihrer Gemeinde. Er kam aber letzten Freitag, den 7., nach Hause. Wir mußten also eine ganze Woche ohne ihn hier andere Besuche machen. Gestern, Sonntag, waren alle ihre Kinder nach Hause gekommen, etliche 135 Meilen ab. Sie wollten alle noch ihren Großvater mit der Mutter sehen. Es war sehr schön. Morgen fahren wir weiter nach Hooker, Okla.

Da ich vor der Abreise etwas kränklich war, so hat mir diese Reise sehr wohl getan; bin wieder ganz wohl. Es scheint in Wirklichkeit eine Erholung zu sein.

Peter Gäde.

(Fortsetzung folgt.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Ausländisches

Ein Brief aus der Verbannung.

Wünsche Dir eine schöne Gesundheit an Leib und Seele! Weiß eigentlich nicht, was ich schreiben soll, aber will noch mal wieder mein Herz zu Dir ausschütten, ich kann nicht anders. Aber mein Lieber, werde nicht mutlos, wenn ich es tu, es ist mir dann wieder etwas leichter zu tragen. Von einer schönen Gesundheit kann ich nicht sagen, denn es ist zu schwer für uns, das Essen zu schwach und die Arbeit zu schwer. Und dann die Gedanken drücken mich in letzter Zeit so nieder, daß ich es beinahe nicht mehr tragen kann. Die Jungens kommen nicht jeden Tag nach Hause, die graben jetzt Brunnen, und wenn sie nach Hause kommen, dann wird hier noch so viel verlangt, was unmöglich ist, und wenn nicht. dann gibt es nicht Pajok. Es ist so schwer, es ist fast nicht mehr zu tragen. Ein Sohn ist schon ganz geschwollen im Gesicht, muß aber arbeiten und dann noch so schwer. Waren gestern hier. Heute gingen sie wieder früh los. Das Brunnengraben ist auch sehr schwer, viel Steine. Als sie heute losgingen, war es mir so schwer, es kam mir so in den Sinn, ob sie auch mit einmal wo würden liegen bleiben? Es hat mich so gejammert, als sie wieder losgingen und alles tief unter Schnee. Die andern, (eine Frau und 2 Mädchen), sind heute zu Hause, haben Ruhetag. Müssen auch weit auf Arbeit gehen, und so ein schlechter Weg. Dann ist mein Wunsch immer, wenn wir wenigstens zusammen leiden könnten, wenn auch unsere Gedanken und Gebete zusammen sind, aber wie viel leichter würde es sein, wenn wir unser Leid teilen könnten. Ob es in diesem Leben noch werden wird? Gott wolle geben, daß wir uns bald dürften wiedersehen! Und uns doch auch endlich aus der Gefangenschaft hinaushelfen. Ich habe erst nicht viel Kopfschmerzen gehabt, aber jetzt will mir der Kopf beinahe auseinandergehen. Haben schon für unser eigen Geld müssen Pajok bezahlen, ja der Winter ist hier, die Zukunft liegt sehr dunkel vor uns. aber bei Gott ist ja kein Ding unmöglich, auch nicht das, daß wir noch mal gerettet können werden aus der Verbannung. Aber wie herrlich wird es sein, wenn Gott wird abwischen alle Tränen von unsern Augen! Wie sehnt man sich oft nach stiller Ruhe. Gott wolle geben, daß doch niemand von uns dort fehlen möchte, dort in jener Herrlichkeit. Ich kann heute beinahe nicht schreiben, meine Augen sind immer voll Tränen. Wenn wir doch nicht verzagen dürften in dieser so schweren Zeit. Es ist garnicht zu beschreiben, wie es zugeht. Wenn wir dann zurückdenken, was haben wir doch für eine schöne Zeit hinter uns, wo wir doch im Winter konnten drinnen sein. Wenn wir auch nicht einmal viel gehobt haben, und auch oft dachten, wir haben wenig zu essen, wenn's auch oft schwer war, aber gegen das, was wir in dieser Zeit schon erfahren haben, dann haben wir zu Hause noch nichts erfahren. — Ach wenn die, die es noch alles haben können, es doch wert schätzen möchten. Können noch Sonntag halten, haben all die seligen Stunden. Solches haben wir hier nicht mehr. Ich habe ja Sonntag, aber die andern nicht, und auch ich habe schon Sonntag Brot backen müssen. Aber Gott wird uns ja das nicht zur Sünde rechnen, denn wir müssen uns ja zu allem schicken. Es wird mir nicht leid sein, daß ich immer bin zur Andacht gegangen, wenn ich konnte, habe ja auch müssen zu Hause bleiben, wegen meiner Krankheit. Jetzt sieht man erst, was es war. Schon die ganze Zeit nicht Abendmahl gehabt. Ach, wenn wir es werden mit unserm Gott halten, das wird dann herrlich sein. Dort wird uns nicht mehr hungern, auch nicht frieren, auch nichts mehr drücken. — Mein Lieber, Du sollst aber nicht mutlos werden, wegen diesen Brief, mir ist dann leichter, wenn ich Dir mal kann mein Herz ausschütten. Wollen immer wieder zu unserm Heiland kommen. Er wird uns doch endlich erhören, hat uns schon oft in dieser Zeit geholfen, schon eine manche Gebetserhörung haben wir in dieser Zeit gehabt, und Er wird auch weiter helfen.

Haben gestern keine Briefe bekommen, nicht von Dir und auch nicht von der Krim. Hast Du schon warme Unterkleider? Unser Sohn hat keine. Wenn man an diesen Winter denkt, mit unsern Kleidern, dann wissen wir nicht, aber vielleicht können wir doch weg, wenn es Gottes Wille ist. Morgen gibt es wieder Post, ob wir mal was bekommen werden? Möchten gerne mit Dir einmal zusamen sein, Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen.

Es schneit beinahe den ganzen Tag, ist alles tief unter Schnee. Es ist bald wieder Abend, man freut sich, wenn es Nacht ist, dann ist alles ruhig, dann kann man über alles nachdenken. Die Nacht ist ja sehr lang und kein Licht. Abends gehen wir gleich liegen, finster wird es sehr früh. Arbeitest Du noch an der Bahn? Wir würden uns so viel zu erzählen wissen, wenn wir mal könnten zusammen sein. Ich denke, wenn wir uns sehen sollten, wir würden nur weinen vor Freuden, daß wir nicht mal sprechen könnten. Ich bang mich so, je schwerer es wird, desto mehr bange ich mich. Aber „wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein."

Ich muß heute so viel an die Jungens denken, die so schwere Arbeit tun. Einer ist so mager, daß er beinahe nicht gehen kann, und der andere ist geschwollen, besonders die linke Seite. Bis jetzt haben die Jungens im Fluß gearbeitet, die haben sich durchweg erkältet. „Gott wird's machen, daß die Sachen geh'n wie's heilsam ist". Wollen alles Beste hoffen. Wünsche, daß Dich dieser Brief bei guter Gesundheit antreffen möchte. — Deine Dich liebende ......

und Kinder.

---

215 Beute des Hungers den Tag.
(Korrespondenz aus Moskau.)

Hungergeißelung hat man schon längst erwartet, denn man hat darüber vorausgesagt. Nach mündlichen Nachrichten, die aus dem Mossowet (Moskauer Stadtrat) kommen, sind vom 10.—15. November jeden Tag 215 Hungers gestorben. Die Leichname sammelt man und tut sie still beerdigen. Denen, die sich das Sammeln der Verhungerten in den Wohnungen und auf den Straßen mitansehen, wird anbefohlen, darüber den Mund nicht aufzutun; die Zahl von 215 den Tag jedoch entrüstet selbst die Kommunisten, das noch mehr deshalb, weil sich die Zahl dem Winter zu nicht verkleinern wird, denn die Nahrungsmittelvorräte sind klein, und die Bevölkerung blieb für den Winter ohne Kleider und ohne Schuhe, auch hat die Hälfte Moskau bei weitem nicht das nötige Brennmaterial.

Angekommene aus der Provinz geben an, daß die Lage dort noch ernsthafter ist. Man zwingt alle zur Arbeit, die Nahrungsmittel reichen aber nicht mal für den dritten Teil der Bevölkerung. Moskau, wo der Hunger schon seine Opfer verlangt, rechnet man als die bestversorgte Stelle in SSSR.

Die Kommunisten und Komsomolzi in Moskau nicht gerechnet, die man besonders mit Lebensmitteln versorgt (das aber doch nicht so wie die Ausländer), die Arbeiter in den Militärfabriken und selbst das Militär sind am besten satt. Jetzt aber beginnt sich auch unter ihnen eine Unzufriedenheit zu zeigen, die zu Arbeitseinstellung führt, und die verlangen, daß die Kommandeure sofort in der Fabrik zur Erklärung erscheinen. Unter der Wache im Kreml brach den 18. November eine Entrüstung des verdorbenen Fleisches und des schlechten Brotes halber aus. Vorübergegangene zu dieser Zeit am Kreml behaupten, daß sie dort schießen hörten. Man spricht von 10 Toten und Verwundeten, die es dort gab, als man den Aufstand niederschlug. Solche Gerüchte zu kontrollieren, ist natürlich unmöglich. Man bestätigt jedoch von der Seite, daß es ohne Opfer nicht abging. So z.B. hat man strenge Zensur über Todesanzeigen gesetzt, und von den Kommunisten ist eine sonderbare Klage zu hören: „Der Teufel weiß, nicht mal publizieren darf man, wenn der Kamerad gestorben ist." Außerdem war der Kreml zwei Tage abgeschlossen, das vielleicht auch deshalb getan wurde, weil dort Arretierungen vorgenommen wurden.

Die Geldkrise trägt auch zur Verschärfung der Unzufriedenheit bei; nicht nur den Arbeitern zahlt man mit Verzögerung ihre Löhne aus, sondern auch den kommandierenden Teilen in der Roten Armee.

Was die Getreideausfuhr betrifft, so hat man den Protesten der Arbeiter und der Rotarmisten, von den Bauern nicht zu reden, keine Achtung geschenkt. Der Zurückgang in der Textilindustrie lenkte aber größere Aufmerksamkeit auf diese Frage. Es ist jedoch zu sagen, daß man immer mehr gegen die Getreideausfuhr protestiert, und jetzt, wo in Moskau faktisch Menschen Hungers sterben, wird die Hartnäckigkeit des Stalin und Molotows für sie selbst gefährlich. So oder anders, unter dieser oder jener Einwendung, müssen sie gezwungen nachlassen.

Sie ließen nach, aber nicht ganz, und ist nicht zu sagen, daß die Getreideausfuhr gänzlich eingestellt wird, denn mit dem Export ist der Kostenvoranschlag des Kommintern verbunden. Molotow will nicht von einer Verkürzung wissen, denn er versichert, daß in den nächsten zwei Jahren sicher die Weltrevolution ausbrechen wird, und wenn man seinen Kostenanschlag verringert, könnte sie überhaupt nicht ausbrechen.

Die allgemeine Stimmung in Moskau ist unbeschreiblich. Die Menschen werfen sich hin und her, wie ein aufgeregter Ameisenhaufen. Ein energisches Arretieren unter den Kommunisten und besonders unter dem Militär wird fortgesetzt. Das Arretieren unter der parteilosen Intelligenz wird schon als etwas Gewöhnliches betrachtet, und wenn man damit aufhören würde, so würde das Staunen hervorrufen.

Moskau, im November 1930.

Eines Mörders Hand hat ihn hingestreckt.

Erhielt in diesen Tagen einen Brief von Rußland, Suworowka, den ich in der Mennonitischen Rundschau veröffentlichen möchte. Er lautet:

Endlich muß ich denn doch ernst machen. Lange habe ich schon schreiben wollen. Ich warte übrigens nicht Eure Antwort ab auf meinen Brief, den ich schrieb. Nun, diesmal ist's eine traurige Botschaft, die ich Euch bringe. Unser Schwiegersohn und unser lieber, guter Nikolai, der immer so still und freundlich war, liegt auf dem Bilde im Sarge. Haben die Photographie beigelegt. Eines Mörders Hand hat ihn hingestreckt. Wir können's noch nicht ganz fassen, warum gerade er es sein mußte, den die Kugel traf. Vom 27. auf den 28. Okt. nachts 1 Uhr hörte er auf dem Boden wen gehen. Er nimmt die Lampe und geht in's vordere Zimmer, und so bald er über die Schwelle tritt, trifft ihn eine Kugel durch's Fenster in den Unterleib, und er fällt zu Boden. Vom Schuß erwacht seine Frau und stürzt ihm nach. Er hält sich die Wunde und kommt zu seinem Lager zurück und sagt: Ich bin geschossen, ich muß sterben. Ich hörte den Schuß und erwachte davon. Ehe ich mich recht besinne, ist Tina am Fenster und schreit: Nikolai ist geschossen! Als wir hinkamen, lag er auf seinem Bette und stöhnte. Keiner dachte an die Verfolgung des

Mörders. Ich besorgte Fuhrwerk und weckte die Nachbarn und seine Geschwister und seinen alten Vater. In einer halben Stunde lag er verbunden auf einer Droschke und fort ging es im Trab zur Station zum Feldscher, der verband ihn, bestellte beim Stationsvorsteher auf dem ersten Zuge Platz nach Mineralnija Wody. Es war 5 Uhr morgens, als wir, Tina, Nikolais Schwester und ich dort im Krankenhause mit ihm ankamen. Viel mußte er aushalten, und so kläglich schrie er in seinen unbeschreiblichen Schmerzen. Er war immer bei vollem Bewußtsein bis kurz vor seinem Ende. Bei der Operation fand der Doktor den Dickdarm von der Kugel verrissen. Es kam Entzündung dazu und die konnte sein ohnehin schwaches Herz nicht überstehen. 7 Uhr abends den 29. Okt. entschlief er sanft und ruhig. Viel hat er gebetet und seine verstorbene Mutter gerufen, die ihm zu winken schien. Wir wissen, daß er in Gnaden angenommen ist. Es sind heute 5 Wochen, daß er unter Begleitung einer sehr großen Menschenmasse zu Grabe getragen wurde. O, wie ist es so sehr schwer, Gottes Führungen zu verstehen! Zu unserem täglichen Kreuze noch dieses viel schwerere dazu. Manchen Sturm hat unser Lebensschiff überstanden und immer wieder müssen wir fragen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Tina wohnt jetzt mit ihren drei Buben bei uns. Soeben haben sie alle, außer mir, die Grippe überstanden und husten noch sehr. Hermann, der jüngste, ist 11 Monate alt. Es sind alle drei sehr fähige und lebhafte Buben, die uns allen vollauf Arbeit geben. Wir sind jetzt 8 Seelen im Hause. Wir essen uns noch alle Tage satt und leben nach alter Art so fort. Was wir noch haben, ist nicht mehr viel: 1 Kuh, 20 Hühner, 1 Ferkel, Hund und Katze. Das Mehl langt nicht bis zur Ernte. Kein Oel, kein Schmalz, da wir selbst noch kein Schwein geschlachtet. Einnahme ist nicht. Alles Getreide (20,000 Pfd.) abgeliefert an die Verwaltung und Pferde und Geschirr und Wagen ebenfalls. Und was ist unsere Zahlung? In zwei Jahren schwerer Arbeit 65 Rubel für 2 bis 3 Arbeiter. Schnittware bekommen wir nicht, weil wir nicht den Paj (90 Rubel) auszahlen können im Laden. Eine stille Resignation hat von uns Besitz genommen. Der Tod von Mörderhand verfolgt uns beständig. Auswandern ist wohl auch vorbei. Also nur geduldig ausharren und selig sterben, das ist unser einziger Lebenszweck. Unsere jüngste Tochter Liese wurde auch getauft von unserem leitenden Prediger Franz Bärg, früher Nr. 6, Tereck. Unser Aelteste ist vertrieben und leidet große Not, und solche sind Tausende. — Viele unsere hiesigen Mitbrüder haben bald ihr letztes Brot gegessen und was dann? Entweder in die Partei oder Hungers sterben. Bald ist der Sozialismus und die Kommuna fertig. Wer's erlebt — —

Berichtet Nikolais Onkel, Eurem Nachbar Wilh. Rempel, doch auch von dem Schreckensfall bei uns. Der alte Jak. Rempel lebt noch. Er raucht jetzt Steckdisteln bei seiner Atemnot, ist jetzt munterer wie eine Zeitlang. Auch ich habe viel von meinem früheren Gewicht (6½ Pud) verloren. Habe noch 5 Pud und 10 Pf. Auch Mutter hält es kaum den ganzen Tag aus auf den Beinen. In einem Liede heißt es: Bald schlägt auch die Stunde für mich. Ja, dann dürfen wir ausruhen von all dem schweren Ringen und Kämpfen.

Nehmt von uns die herzlichen Grüße und feiert die Feiertage wieder ohne uns. Frau Penners vorjährigen Brief habe ich noch nicht vergessen. Wir dürfen nicht in Eurer Mitte sein, d.h. persönlich, sondern hier in Mesech schmachten.

Eure Geschwister

K. u. K. Unrau.

Grüßend H. H. Bärgen,

Reesor, Ont. Box 1.

Georgstal, Fürstenland.,
den 17. November 1930.

Ich muß Euch kund tun, was wir tun und wie es uns geht. Liebe Kinder, was Ihr uns geschrieben habt, von dem Bittgesuch an die russische Regierung ist lieb zu hören, aber unserer Meinung nach nutzlos, denn hier wird über solche Bittschriften tüchtig gespottet und gelacht, weil die Regierung ihrer Meinung nach, stark genug ist, allem Widerstand zu leisten. Wir, die wir hier in bedrückter Lage leben, müssen, würden es ja mit dem größten Dank entgegennehmen, wenn sich eine Tür öffnen sollte, daß wir aus dem Joch hinauskommen könnten, denn wir sind hier auch 14 Familien, denen alles verkauft ist, Haus, Gerät, Möbel, Getreide, Pferde, Kühe, sogar Schweine und Hühner. In unserem Hause sind wir noch, aber wie lange, wissen wir nicht. Sie kommen immer über ein paar Tagen frisch nachsehen und finden sie was, so nehmen sie es weg. Liebe Kinder, Bibel und Testament hinschreiben darf ich Euch nicht, ich glaube, daß Ihr es dort noch habt, aber bei uns ist's jetzt so, wie Ihr im 73 Psalm lest, was sie sagen ist als vom Himmel herabgeredet, was sie einem Menschen auflegen, ob an Frucht oder Geld, muß er erfüllen. Uns, denen sie alles verkauft haben, sind alle Rechte genommen. Wir können nichts kaufen, und kriegen auch nirgends Arbeit, daß man sich was verdienen kann. Kann man sich noch irgend etwas kaufen so ist übermäßig teuer, denn das Geld muß es nur ausmachen. Wird die Regierung es inne, dann muß es einem weggenommen werden und selbst sind wir darnach straffällig. Was man endlich soll, weiß man nicht. Nur den lieben Gott bitten, wie Ihm gefällt, soll es gut sein. Mag kommen, wie's will. Jakob J. Niebuhrs, Karlowka, wurden zuerst ausgesiedelt, aber die Kinder sind noch hier in Karlowka, aber nicht in ihrem Hause. Es ist viel schrecklicher, als Ihr vielleicht glaubt.

Liebe Kinder, heute ist schon der 24. November, so will ich doch mal sehen, ob's nicht möglich ist, daß ich den Brief auf die Post kriege. Bei uns ist's jetzt sehr schwer etwas fertig zu kriegen, denn Fuhrwerke haben wir nicht mehr und zum zu Fuß gehen, ist das Wetter zu unregelmäßig

Kann Euch berichten, daß sie uns heute noch wieder zwei Säcke Gerstenmehl weggenommen haben, also man darf nichts haben, alles gehört ihnen. Futter und Brennung kommen sie auch noch alles wegnehmen, solange es noch da ist, brennen wir davon, aber die Erlaubnis haben wir nicht. Futter brauchen wir zwar auch keins, denn wir haben ja kein Vieh. Jetzt ist es auch noch nicht sehr kalt, aber wenn es ein strenger Winter sein sollte, und wer weiß ob sie uns nicht noch überhaupt hinausjagen.

Als ich verreist war, war ich auch in Felsenbach und habe dort verschiedene Verwandte und Bekannte getroffen. Die haben da dieses Jahr eine sehr gute Ernte gehabt, 100—130 Pud Weizen vom Hektar und die Abgaben weniger als bei uns, aber die sind auch schon das zweite Jahr im Artel, die haben sich ganz gut gelebt und doch möchten sie lieber heute als morgen Rußland verlassen. Wenn's mir die Münzen erlauben, will ich dahin fahren und sehen, ob ich dort vielleicht irgend eine Bude oder Obdach für uns finden kann, wo wir vielleicht noch friedlicher unser Leben fristen können, denn hier hört sich's doch auf, wenn es nicht eine Wendung gibt. Unser Bernhard, der zur Schule gehen muß, ist in der 5. Gruppe und hat viel zu lernen. Wenn er aus der Schule, muß er den Abend über lernen. Wir bekommen aber kein Kerosin, und so ging er gestern abend in den Sowet und hat sich beschwert, da haben sie ihm versprochen, daß er heute Kerosin bekommen solle. Na! sehen, ob's wird; wir brauchen nach nichts zu gehen, wir kriegen nichts. Das habe ich mir in Rußland damit verdient, daß ich über die Kräfte gearbeitet und mit meiner Familie jahraus, jahrein Schweinefutter gegessen habe, jetzt bin ich ein Kulak. Gestern sind hier wieder in der Schule die Kulaken aufgeschrieben worden, wir sind wieder angemerkt, trotzdem wir doch schon nichts mehr haben. Ich soll jetzt noch wieder 200 Pud Getreide liefern und über 100 Rubel Geld zahlen und habe nichts zu brechen noch zu beißen. Deshalb bitte ich Euch, uns herauszuhelfen. Gäbe Gott doch die Möglichkeit dazu! Laßt den Mut nicht sinken, denn wir können von hier nichts anfangen. Ich habe Euch unsere Lage geschildert, und wenn es Euch dort in Amerika um uns Glaubensgeschwister in Rußland Herzenssache ist, dann macht Euch ans Werk, um uns hier herauszuhelfen, denn wer weiß, was sich noch alles zuträgt. Hier sind schon mehrere Personen auf 10 Jahre eingekerkert, auch ums Leben gebracht. Wenn's nur möglich ist, dann beeilt Euch.

Andacht haben wir noch immer zweimal sonntäglich im Olgafelder Bethaus. Unsere Liese singt auch im Chor. Bis jetzt wird unsere Andacht noch nicht gestört. Prediger ist H. Bäcker, Brüdergemeinde; wir gehen alle in ein und dieselbe Andacht.

Eure ......

(Eingesandt von W. B. Giesbrecht, Pierson, Man.)

Rußland.

Interessante Aufschlüsse über Rußland gab auf dem Kirchlich-sozialen Kongreß in Bielefeld Prof. Dr. Auhagen, der eine Reihe von Jahren landwirtschaftlicher Sachverständiger bei der Deutschen Botschaft in Moskau war, weite Gebiete Rußlands selbst bereist hat und die Verhältnisse aus vielfältiger persönlicher Anschauung kennt. Dieser ausgezeichnete Sachkenner führte den Nachweis, daß der „Fünfjahresplan" zwar eine zahlenmäßige Zunahme der industriellen Einrichtungen in Rußland gebracht hat, daß aber die Qualität der Industrieerzeugnisse in geradezu katastrophaler Weise zurückbleibt. Nach Mitteilungen, die auf dem kommunistischen Parteikongreß in Moskau im Juni dieses Jahres gemacht wurden, sind beispielsweise in der Erzeugung von Eisenbahnschienen 33 Prozent, in der Lederindustrie 40 Prozent „Ausschuß". Textilwaren halten durchschnittlich drei Monate. Dies bedeutet, daß die russische Volkswirtschaft, da auch die Senkung der Selbstkosten nicht erreicht wurde, heute mit Verlust arbeitet. In der Landwirtschaft ist eine völlige Zerrüttung festzustellen, das Verkehrswesen klappt nicht: nach der amtlichen „Iswestija" zählte man in dem letzten Halbjahr 14,000 Bahnentgleisungen, Zusammenstöße usw. Eine zweite wichtige Feststellung des Redners ging dahin, daß der russische Bauer nach einem von der Volksmasse selbst geprägten Schlagwort sich heute in einer „zweiten Leibeigenschaft" befindet. Die Dörfer verschwinden; an ihre Stelle treten die riesigen sogenannten Getreidefabriken mit ihren Kasernen. Es verschwindet auch alles geistige Leben, das der materialistischen Weltanschauung widerspricht. Es verschwinden die Kirchen, und alles religiöse Leben wird in jeder Form äußerlicher Erscheinung unterdrückt. Wir stehen vor der Tatsache einer Ausrottung der Freiheit. Dem können wir, wie der Redner mit großem Ernst hervorhob, als Deutsche und als Christen nicht gleichgültig gegenüberstehen. Die Sorge vor dem Stirnrunzeln des Diktators Stalin darf den deutlichen Protest gegen die brutale Unterdrückung des religiösen Lebens, gegen die Vernichtung des deutschblütigen Bauern in der Sowjetunion — mit dem russischen — nicht zum Schweigen bringen. Die Kundgebungen der christlichen Kirchen in aller Welt, insbesondere des „Oekumenischen Rats für praktisches Christentum" im September dieses Jahres, sind, wie der Redner feststellte, nicht ohne Wirkung geblieben, und von den Christen, zumal von den Deutschen in Rußland, als Stärkung empfunden worden.

Deutsche Landwirtschafts- und Gewerbekammer in Paraguay.

In Asuncion wurde eine Deutsche Landwirtschafts- und Gewerbekammer gegründet, die den Zweck hat, den Landwirten und Gewerbetreibenden denselben Rückhalt zu bieten, wie ihn die Handelskammern bisher den Kaufleuten geboten haben. Die Kammer soll neben Landwirten auch industrielle Handwerker und die kleinen Kaufleute im Innern Paraguays erfassen. Der Hauptsitz ist in der Hauptstadt Asuncion; in Villarica und Encarnacion sind Zweigstellen. Der Präsident der Kammer ist Professor Dr. Karl Fiebrig in Asuncion.

— Der deutsche Auswanderer.

Korrespondenzen

Herbert, Sask.,
den 3. Januar 1931.

Es ist bereits der 3. Januar und die Witterung bleibt großartig schön. Der liebe Gott weiß, wie notwendig das liebe Vieh das Futter hat hier im südlichen Teil von Saskatchewan. Ueberall sieht man das Vieh auf der Weide, sehr viel Kohlen werden gespart durch das schöne Wetter. Mehl und anderes mehr ist nicht hoch im Preis, und so kann auch der ganz Arme fertig werden. Gestern Abend schloß die Dirigentenversammlung mit einem schönen Programm. Habe da recht oft an unsern Schwager in Winton, Cal. gedacht, der hat ja sein Lebtag sehr viel mit Singen, Komponieren, Dirigieren zu tun gehabt. Ich weiß gewiß, er wäre in diesen Tagen hier recht heimisch gewesen. Br. J. P. Wiebe leitete die Sache, es waren recht viel Teilnehmer. Zum Schluß sprach Br. Sam Hodel mit sehr bewegter Stimme seine Freude und Genugtuung über die feste Einigkeit und das taktvolle Vordringen in der Gesangessache aus. Es war schön! Ein segensreiches neues Jahr wünscht allen J. W. Rießen.

Beamsville, Ont.,
den 3. Januar 1931.

Lieber Bruder Neufeld!

Willst Du nicht zwei Druckfehler in meinem Gedicht „Ein anerkannter Prediger" zurechtstellen?

In der ersten Zeile im dritten Verse soll es heißen: „Er spricht zu gelehrt," nicht gelehrig, und in der zweiten Zeile im dritten Verse: „Er predigt. — es predigt," nicht er predigt.

Warum „es" und nicht „er"? Mir kam beim Niederschreiben des Gedichtes in den Sinn, daß einmal jemand sagte: Viele Predigten sind so bedeutungslos gehalten, daß man über sie sagen muß „Es predigt . . ."

Mit bestem Gruß Dein G.A.P.

(Verzeiht die Fehler. Ed.)

Leamington, Essex Co. Ont.

Ungefähr vor einem Jahre nahm einer unserer Immigranten bei mir den 1. Band von dem „Mennonitischen Lexikon" zur Ansicht. Das Buch gehört der hiesigen Bibliothek. Nun bitte ich die betreffende Person, deren Adresse ich nicht besitze, recht dringend, doch so freundlich zu sein, und das Buch sofort zu retournieren! Gleichzeitig bitte ich hiermit, unsere lieben Immigranten möchten sich gegenseitig auf diese Nachfrage aufmerksam machen, so daß die betreffende Person, falls sie das Blatt nicht liest, von dem Gesuch erfährt!

Cornelius Tießen.

Deutschland und unsere Brüder in Rußland.

Ich habe stets mit Interesse die Rundschau gelesen und die Siedlungen in Brasilien, Canada usw. verfolgt.

Der „Völkische Beobachter" ist zur Zeit nächst „Der Tag„ das meistgelesenste Blatt Deutschlands, und Deutschland steht allem Anscheine nach vor einem **endgültigen Siege** des Nationalsozialismus. Es kann höchstens noch ein halbes Jahr dauern!

Mit dem Siege des Nat. Soz. wird auch für unsere Brüder eine leichtere Zeit in Rußland beginnen. Alle aktiven, nationalen. idealistischen Kräfte jedes Berufes und Standes gruppieren sich zu einem Block im Nationalsozialismus, der von einer sittlichen Kraft, Gottvertrauen und heiliger Kampfesart beseelt ist und darum auch siegen wird. Im Februar beginnt wohl eine große Aktion für die Rußlanddeutschen, aber etwas Positives wird erst erreicht werden, wenn Hitler Reichskanzler sein wird, und das wird er bei der nächsten Wahl, die im Sommer kommen muß. — Rußland ist wirtschaftlich n o ch abhängig von Deutschland, und wird sich darum einer Forderung Hitlers, die Rußlanddeutschen herauszulassen, nicht entziehen können.

Die Mennoniten sind in Deutschland leider etwas in Mißkredit gekommen durch ihr Verhalten im Weltkriege, wo die Petersburger „Delegation" in der Denkschrift an den Zaren, sich so gehässig gegen das Deutschtum aussprach. Es ist in den deutschen führenden Kreisen bekannt geworden, in verschiedenen Büchern erschienen, z.B. im Jahrbuch für das Deutschtum im Ausland vom Jahre 1922 steht der Satz: „Wir haben nichts zu tun mit dem Blute dieser Verruchten . . . . ." (Prokljatych). „W naschich shilach net nemetzkoj krowi" (In unsern Adern ist nicht deutsches Blut) usw. Wir müssen wieder unsere Ehre herstellen! Dazu beizutragen, das wäre die Aufgabe der „Mennonitischen Rundschau". — 1. Muß erklärt werden, daß diese Ausdrücke auf das Konto von 2 Mennoniten, einer aus Rußland, der seinen Namen dazu änderte und einer aus Holland fallen, die garnicht von den Gemeinden beauftragt waren, was Prof. B. Unruh bestätigen wird, sondern auf eigene Faust diese Sätze unterschrieben haben. — Das Mennonitentum hat sich 1918 durch Zeichnung von Kriegsanleihen in Höhe von mehreren Millionen Mark dem deutschen Reiche ergeben gezeigt und hat auch sonst sich für deutsche Zivilgefangene in Sibirien eingesetzt usw.

Hitler ist in der Religion durchaus tollerant gesinnt und die weit größte Anzahl seiner Anhänger und Führer sind Protestanten. Es ist ein gesunder nationaler und christlicher Geist, der in der Bewegung herrscht, ein Geist, der dem vom Jahre 1813 ähnlich ist. — Wenn der Nat. Soz. nicht zum Siege kommt, dann kommt der Bolschewismus ans Ruder und damit ist dann das Schicksal Europas, ja der ganzen Welt, besiegelt. — Das Bürgertum, Frankreich und England sind Steigbügelhalter des Bolschewismus. Es ist die internationale Freimaurerorganisation, die ihren Hauptsitz in New York hat und unter verschiedenen Formen heute noch die Welt beherrscht, oder zu beherrschen strebt. — In Rußland herrschen die 300 Eingeweihten unter der Form des Bolschewismus, in Deutschland, Frankreich, England und den U.S.A. unter der Form des Liberalismus resp. der Demokratie. Bisher haben sich freigemacht nur Italien, Bulgarien, die Türkei und wohl Japan, nächst einigen kleinen Ländern wie Finnland. Deutschland wird nun das nächste Land sein, das entweder frei wird, was wir hoffen wollen, oder das mit dem Bolschewismus der Herrschaft des Judentums d.h. den 300 Eingeweihten preisgegeben werden wird. Lest bitte einmal Ludendorffs „Enthüllungen der Freimaurerei" und Hitlers Werk: „Mein Kampf", Volksausgabe, Verl. Franz Eher, G.m.b.H., München, 2 N.O., Deutschland.

Auf deutschem Boden entscheidet sich das Schicksal der Welt. Das ist in der Geschichte so gewesen und wird vorläufig auch noch so bleiben, weil hier die Geisteskammer ist. Geht der Bolschewismus auf Hegel, den deutschen Philosophen zurück, so geht der Nationalsozialismus auf Kant, Fichte, Schiller und Friedrich den Großen zurüß. Mussolini ist zwar der erste gewesen, der, von diesem Idealismus getragen, zur Macht kam, aber Deutsche waren es wiederum, die diesen nationalen und christlichen Sozialismus schon früher verkörpert haben und ihn predigten, ohne daß sie gehört wurden. — Und wie steht es in Amerika? — Ist dort der Materialismus nicht auch tief in unsere Gemeinden eingedrungen? besonders in die junge Generation. — Vielleicht noch tiefer als in Rußland? — Ist dem so, dann wird über kurz oder lang auch dort das Strafgericht Gottes erfolgen. — Die Zeit ist so ernst und reich an Ereignissen, daß jede Nummer der Rundschau einen entsprechenden Leitartikel enthalten müßte, in dem zu diesen Fragen Stellung genommen werden könnte.

Herzlichen Gruß, Dein sehr getreuer Leser.

Spenden fürs Concordia Hospital in Naturalien.

Für November.

Von D. H. Kooop, Riverville, 2 Hühner und 5 Flaschen Tomaten; A. Warkentin, Ste. Agathe, 2 Fleischwürste, 1 Leberwurst, Rippenfleisch, 6 Quart Milch und Kuchen; Jakob Schröder, Riverville, 3 Säcke Kartoffeln; Isaak Peters, Grande Pointe, 1 Gans, 6 Hühner, 2 Säcke Kartoffeln, Zwiebeln, Kürbisse und Kraut; durch H. Harder, 8 Säcke Kartoffeln, 1 Sack Kraut, rote und gelbe Rüben, Bohnen, Zwiebeln, 3 Gläser eingemachte Frucht und Gemüse; A. Rempel, Oak Lake, 1 Sack Kraut, 1 Sack rote Rüben, 12 Hühner, 1 Ende, 1 Dose Schmalz, 2 Säckchen Bohnen, 1 Dose eingekochte Aepfel, 3 Pf. Butter, 1 Glas Stachelbeeren und 1 Dtzd. Eier; Jakob Rempel, Grüntal: 2 Hühner; C. Peters, Glenlea, Schmalz, Griebenschmalz, Fleisch, Rippenfleisch und Leberwurst; Jakob Wiens, Glenlea, Milch; A. Warkentin, Glenlea, Milch und Leberwurst; Görzen, Ste. Anne, Kartoffeln, Kraut, Zwiebeln und anderes Gemüse; Johann Dörksen, Newton Siding, 6 Quart Rahm und Milch; J. Pauls, Osborne, 1 Glas Rahm und eine Wurst; Klassen, East Kildonan, 3 Säcke Kartoffeln.

Für Dezember

Von J. Martens, Springstein, 1 Glas Rahm; Frau Fast, Waskada, 3 Puten; durch F. P. Wiens, Whitewater, 2 Enten, 6 Hühner, 1 Wurst, Griebenschmalz und Seife; Ungenannt, 3 Kissen und 1 Federdecke; durch Johann Neufeld von der Whitewater Mennonitengemeinde, 20 Hühner, 1 Schinken, 6 Würste, 1 Kissen, Butter, Eier, Bohnen, Leberwurst, Fleisch und Seife; J. Wiens, Glenlea, iMilch, Wurst, Hühnerfutter und Rahm; A. Neufeld, Springstein, 1 Gallon Butter und 1 Gallon Rahm; Warkentin, Headingly, 2 Pf. Butter; Frau Fast, Kelwood, 4 Pf. Butter; N. Unruh, St. Elizabeth, 1 Pute; A. Wiens, Gerthal, 1 Glas Rahm; J. Rempel, Grüntal, 1 Kissen, 1 Dtzd. Teelöffel, 1 Glas Rahm und 2 Dtzd. iEer; durch Herrn A. Rogalsky vom Glenlea Distrikt, 2 Pf. Butter, 7 Würste, Schmalz, mehrere Gläser Rahm, Obst, Gemüse und Milch; Frau Corn. De Fehr, Winnipeg, ½ Dtzd. Teelöffel; durch Nikolai Albrecht, Boissevain, 9 Hühner, 2 Enten, 1 kl. Schinken, Rindfleisch, 3 Fleischwürste, 2 Leberwürste, 1 Dose Schmalz, 1 Dose Grieben, 1 Glas Frucht, 1 Glas Gurken und 1 Pf. Butter; J. J. Olfert, Sperlin, 4 Hühner, 1 Ente und Kuchen; Ungenannt Holland, Bohnen und Zwiebeln; A. Sudermann, Hepburn, Sask., 1 Gans; D. Driediger, St. Elizabeth, 4 Dosen Honig; Goossen, Meadows, 1 Gallon Rahm; J. Willms, Blackdale, 4½ Dtzd. Eier.

Allen Gebern herzlichen Dank!

Fairholme, Sask.
den 12. Dezember 1930.

Wünsche Euch eine fröhliche, glückliche Weihnachtsfreude und die beste Gesundheit.

Ich möchte gerne was zu hören bekommen von allen Slawgorodern, Sibirien, aus der Stadt. Auch möchte ich erfahren, wo mein Neffe Gerhard Wall aus Schönsee, Sibirien, sich aufhält. Auch möchte ich erfahren, ob mein Bruder Abraham Peters, Rußland, noch lebt. Vielleicht wissen seine Schwager, Nik. oder Heinrich Tießen etwas davon, und auch wo sein Sohn ist, und von den Slawgorodern Briefe, von: Joh. Braun, Franz Töws, Al. Fast, Joh. Friesen, Peter Fast und vom l. Aeltesten Corn. Harder. Es würde uns sehr freuen, Briefe zu erhalten.

Im Jahre 1929 fragte jemand nach einer Teemaschine, Samowar, an. Ich habe eine weiße, nickelne, Inhalt ½ Eimer Wasser, ganz neu. Man kann sich an mich wenden.

Die Gesundheit ist hier ziemlich gut. Gedroschen haben wir etwa ein Drittel von der Ernte 1930. Das übrige wollen wir im Frühjahr dreschen. Wir warten auf höhere Preise für Getreide. Land ist hier viel zu haben, sehr gutes Land, für 3 bis 15 Dollar per Acker, wo auch gutes Wasser ist.

Verbleibe Euer Leser seit 4 Jahren, Gerhard G Peters.

Mayfair, Sask.,
den 10. Dezember 1930.

Das Neueste aus dieser Ecke ist: Hier ist ein Kind geboren, das hat den Namen erhalten, Sand Beach. Und J. F. Töws hat Pate gestanden. Er ist auch Vater dieses Kindes und ist nun unser Postmeister. Möchte daher mit diesem meine Adresse ändern, auch die M. Rundschau möchte ich hierhergeschickt bekommen, früher Mayfair, Sask. und jetzt Sand Beach, Sask.

Die Sonntagsschule übt zum Weihnachtsprogramm. An unserer Schule wurde auch schon sehr gebaut.

Die Sand Lake Saw Mill Co. hat den Kontrakt für das Holzschneiden zu der Schule, mußte aber der Kälte halber das Schneiden einstellen, bis milderes Wetter eintritt. Ein Herr Kröker von Blain Lake ist der Baumeister unserer Schule. Die C. P. R. baut ihre Bahn über mein Land. Es wird wohl die zweite Main Line geben von der C. P.

Man hört und liest viel von Arbeitslosigkeit, darüber können wir nicht klagen, denn wenn ich noch 10 Mann mehr hätte, dann dürfte noch keiner müßig sein für den Winter. freut sich auch eines Wachstums. Wir fühlen es unserem Prediger ab, daß seine Stimmung gehoben ist, und beim Eintritt in die Adventszeit fühlten wir wiederum, daß er mit allem Ernst vorwärts streben will. Und wir alle wollen ihm helfen, die Hände hochzuhalten.

Wünsche noch allen fröhliche Weihnachten und ein glückliches Jahr 1931. Thomas Sawatzky.

Shanawan, Man.
den 28. Dezember 1930.

Wir hatten sehr schönes Wetter diese Feiertage. Auch war hier in unserem Kreise allgemein eine gehobene Stimmung, da wir auch unser Bethaus zu Weihnachten so weit fertig hatten, daß wir unsere Versammlungen beständig dort haben können. Es fehlt noch manches, aber die Hauptsache ist fertig, so daß wir es benutzen können. Wir freuen uns alle dazu. Es hat ein ganz schönes Haus gegeben. Wir gedenken am 17. und 18. Januar eine Bibelbesprechung zu haben. Die Einweihung wird aber erst im Frühjahr stattfinden.

Wir sind alle schön gesund, haben eine warme Stube, haben Essen und Kleider und sind dem Herrn dankbar.

Noch einen herzlichen Segenswunsch zum neuen Jahre Eure
Sara und Jakob Penner.

Osler, Sask.,
im Dezember 1930.

Weil wir mit jedem Tag der Jahreswende näher kommen, so muß man noch einen kleinen Bericht für die Rundschau schreiben. Das Wetter ist noch immer schön, des Morgens 5 bis 8 Grad Frost nach R. und am Tage ist es recht angenehm, wenn die Sonne scheinen kann. Von Manitoba sind die Berichte ganz anders. Ich bekam unlängst von einem Freund, der nahe an Haskett wohnt, einen Brief, worin er von 12 Fuß hohen Schneewehen berichtet, aber der Weg ist offen für die Karen; auch haben sie da schon sehr Frost gehabt, man liest von 22 bis 25 Grad nach R. Wir haben bis 16 Grad gehabt. Das schöne Wetter hat auch seine Schattenseiten, denn es herrscht hier eine Art Schnupfen unter groß und klein. Wer erst damit behaftet ist, kommt nicht sobald davon los. Schreiber dieses hat schon den 10. Tag damit zu tun; es ist im Abnehmen, aber weg ist es noch nicht. Wir geben dem schönen Wetter schuld, aber wir können doch nicht wissen, ob das Wetter allein die Schuld daran hat.

Wir hatten in unserer Schule am 23. Dezember des Abends ein schönes Weihnachtsprogramm.. Zur Einleitung wurde aus dem zweiten Kapitel Ev. Lukas von der Geburt Jesu vorgelesen, und nachdem wurde ein schönes Lied von den Kindern und der Versammlung gesungen und nach dem Gesang mußten die Kinder ihre Wünsche und Lieder aufsagen, je nach dem ein jeder gelernt hatte. Auch wurden Fragen an die Kinder gestellt, nämlich ein Kind mußte das ander fragen und es folgte immer die richtige Antwort darauf. Zum Schluß wurde noch das schöne Lied gesungen „Stille Nacht, heilige Nacht", und dann folgte noch ein Abendgebet, und zu allerletzt wurden die Gaben ausgeteilt an die Kinder welches nicht eine kleine Freude war. Auch wurde an die ganze Versammlung eine kleine Weihnachtsgabe ausgeteilt. Weil das Wetter schön war an dem Abend hatten sich von weit ab Besucher eingefunden, das Schulgebäude konnte die Gäste kaum fassen. Wenn das Geld nicht so knapp wäre, dann wäre solches Programm noch besser und festlicher zu machen.

Die Preise für Weizen sind sehr niedrig. Einmal war er sogar schon nur 29 Cents für das Buschel. Ich kann mich nicht erinnern, daß guter Weizen schon einmal so niedrig im Preis gewesen ist. Wenn man dann zurückdenkt, was haben wir für gute Zeiten gehabt, und wie ist es nun! Nun können wir zusehen, wie wir zurecht kommen. Mir kam nun auch schon der Gedanke ein, den Hiob ausspricht in Kapitel 2, Vers 10: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen"? Ueber Böses haben wir zwar nicht zu klagen, denn Nahrung und Kleider haben die Menschen, aber ohne klingende Münze will es sich schlecht leben. Hoffentlich gibt es im Frühjahr einen besseren Preis. Es liegt bei vielen Farmern noch viel Getreide und wartet auf einen höheren Preis.

Sonntag, den 21. Dezember, feierte Witwer Johann Peters Hochzeit mit Witwe Johann Wieler. Wir wünschen ihnen Gottes Segen.

Ihr lieben Freunde P. Ungers, Haskett, Man, was ist die Ursache, daß Ihr nicht mehr schreibt. Ich habe gehört, daß Du, Vetter, sehr mit Korbflechten beschäftigt bist, den Verdienst gönne ich Dir. Herzliche Grüße an Euch. J. Martens.

Laird, Sask.,
den 31. Dezember 1930

Noch zwei Stunden, dann sinkt auch dieses Jahr ins Meer der Ewigkeit. Soeben aus der Kirche vom Sylvesterabend zurückgekehrt, wo manche ernste Mahnung an unser Ohr ertönte, wo auch über die fürbittenden Worte gesprochen wurde: Laß ihn noch ein Jahr stehen, daß ich um ihn grabe und dünge usw. Ob der Herr auch bei uns Früchte finden wird, wenn er am Schlusse des Jahres wird kommen um nachzusehen? O wie sind wir unserm himmlischen Vater so viel Dank schuldig für seine Langmut und Geduld, für alles Gute, das wir in so vielfältiger Weise auch in diesen 365 Tagen wieder empfangen haben. Müssen wir nicht in tiefer Demut bekennen: Wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit und Güte, mit der Er uns bis hierher getragen hat? — Ich habe die Gewohnheit, in der Neujahrsnacht mich nicht eher zur Ruhe zu legen, bis die 12 Schläge der Uhr und das Lauten der Glocken uns melden, daß wir in's Neue Jahr eingetreten sind. — Manche Freude, manches Leid, das uns das scheidende Jahr gebracht, taucht noch einmal in unserm stillen Sinnen vor uns auf, über manche Dinge taucht auch wohl die Frage auf, warum es so und nicht anders geschehen konnte. — In unserer menschlichen Schwachheit können wir ja so vieles nicht verstehen, was uns im Leben begegnet, und oft auch nicht, daß uns alle Dinge zum Besten dienen sollen. Doch das Bewußtsein, daß jedes Menschen Schicksal in Gottes mächtiger Hand ruht, und er es lenken wird nach seinem weisen Rat, hilft über manches Dunkel hinweg. —

Auch das Weihnachtsfest mit dem Tannenduft und Lichterglanz ist wieder dahin. Zum heiligen Abend war in der Kirche ein schöner, großer Tannenbaum geschmückt, und die Sonntagsschule lieferte ein gut eingeübtes Programm in Gesängen, Gedichten und Dialogen. Wir haben das hier bei uns noch so „altmodisch", es wird bei solchen Festen alles in Deutsch gebracht, man freut sich, wenn die Kinder mit solcher Lust und Freudigkeit ihre Aufgaben suchen zu bringen. — Man merkt aber auch, daß die S. S. Lehrer bei den vorhergegangenen Uebungen ihr gut Teil dazu getan haben. Nachdem das Schlußlied verklungen ist, und die Kinder ihre gefüllten Düten bekommen haben, ziehen sie fröhlich ihre Straße heimwärts, wo sie neue Freuden und Ueberraschungen erwarten. O selige Kinderzeit, wo sie in Gottes Hut und unter dem Schutze der Eltern verlebt werden darf. — Denkt man da nicht an das ferne Rußland, wo das stille Glück und der häusliche Friede so vielen Kindern genommen ist? Und dann zieht es wie Traurigkeit durchs Herz, und die Teilnahme an dem Schicksal unseres Volkes dort drüben, schmälert die Freude an dem das wir „noch" genießen drüfen.

Am zweiten Feiertag versammelten sich die Kinder wie gewöhnlich in unserem Heim. Von den acht, die von 3 bis 6 Meilen um Laird wohnen, war nur eine Familie nicht vertreten, die krankheitshalber nicht dabei sein konnte. Briefe und Glückwunschkarten aus der Ferne wurden gelesen, die lieben alten Weihnachtslieder gesungen. Nach der Abendmahlzeit sprach J. Regier noch zu uns und gemeinsam dankten wir dem Herrn, daß wir das schöne Weihnachtsfest noch einmal wieder im Familienkreis feiern durften. — (Wie oft es noch geschehen wird, das ist allein dem Herrn bewußt.) Meine Gedanken kehrten immer wieder zu dem Liederverse zurück: „Doch nur kurz sind solche Freuden. Bald verlöscht der Kerzen Licht Jesus kann allein bereiten, Freuden, die vergehen nicht." Möge Er auch in unser aller Herzen solche Freude erwecken, die durch n i c h t s verscheucht werden kann.

Den 5. Januar 1931. Die Gebetswoche wird auch in unserer Kirche abgehalten. Sie wurde gestern mit ernst mahnenden Ansprachen von Rev. D. Epp und Johannes Regier eröffnet.

Der Winter ist bis jetzt für unsern Norden sehr milde gewesen, nur erst einen Tag ging es bis 20 Grad R., sonst sind es 4—7 am Morgen gewesen, heute zeigte das Gradglas morgens 10 Grad R., jetzt, Uhr 4 sind es aber nur 6 Grad. Nach dem ersten Schnee, Mitte Oktober, der aber wieder verschwand, haben wir wenig Schnee gehabt, aber einen guten Autoweg.

Bei Heinrich D. Epps, Frau Epp ist eine geborene Suse Rempel, war ihr kleinstes Kind, 7 Monate alt, 2 Wochen schwer krank an Lungenentzündung, zu der sich noch ein anderes Leiden fand, so daß alle, auch der Arzt, wenig Hoffnung hatten, das junge Leben zu erhalten. Wie heute gesagt wurde, hat sich das Befinden der Kleinen zum Bessern gewendet, zur Freude der Eltern.

Mit einem Gruß an alle Freunde nah und fern, schließe ich für heute.
Frau Peter Regier.

Coaldale Alta.,
den 7. Dezember 1930.

Werter Freund Hermann Neufeld!
Anbei finden Sie 3 Bestellzettel, auf die „Rundschau". Um Verwechslungen vorzubeugen, schreibe ich jeden extra, weil hier mehrere Joh. Dück sich befinden.

Die liebgewonnene „Rundschau" möchte ich um keinen Preis entbehren, aber ich und mit mir viele, wenn nicht alle Leser, haben einen Wunsch, welchen ich bittend aussprechen möchte. Nämlich, könnte Sie es nicht möglich machen, daß mehr politische Neuigkeiten gebracht würden? Die weitschweifigen Nachrichten, verbunden mit dem vielen Schund in den weltlichen Zeitungen möchte ich nicht in der Familie haben, der erwachsenen Kinder wegen. Wenn in dieser so ernsten und ereignisreichen Zeit die Lage in der Welt vom christlichen Gesichtspunkte aus kurz und leicht faßlich gebracht würden, so wäre das entschieden auch „Reichsgottesarbeit". Es wäre wohl mehr Arbeit, aber lohnende. Ich glaube bestimmt, daß viele Leser auch fürbittend Ihrer gedenken. Auch in materieller Hinsicht wäre die Sache gut. Wir dürften nicht so viele Zeitungen in dieser schweren Zeit verschreiben.

Mit bestem Weihnachts- und Neujahrsgruß Joh. Joh. Dück.

Horndean, Man.

Da ich ein Liebhaber von Gedichten bin, selbige aber auch gern singen mag, so möchte ich den Einsender des Gedichtes „Ich sende Euch!", G. G. Wiens, Dallas, Ore., fragen, ob ich nicht eine Melodie dazu erhalten könnte. Herzlichen Dank im Voraus.
Cornelius Ginter,
Box 30, Horndean, Man.

J. St., Neckor, Ont., Die Rundschau wird auf Ihren Wunsch nach Paraguay an Pet. K. Reimer geschickt.

— Die Soviet-Regierung sagt, sie braucht weitere 2 Millionen Arbeiterinnen für ihre Fabriken im neuen Jahre. (?)

— Die Luftpostverbindung zwischen St. Paul-Minneapolis und Winnipeg beginnt am 2. Februar.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

(Fortsetzung.)

„Anna," sagte Elli, nachdem sie sich über die unliebenswürdigen Jünglinge genügend ausgelassen hatte, „ich fürchte mich etwas vor der kranken, mir ganz fremden Tante."

„Du wirst sie lieb haben, wenn du sie siehst. Ich liebe sie so sehr! Als meine Eltern noch in Eichstädt wohnten, bin ich als Kind täglich bei ihr gewesen und verdanke ihr sehr viel. Ich freue mich, daß du mich einmal zu ihr begleiten darfst. Es wird dir nicht leid sein."

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen langten die jungen Mädchen in der Stadt an, durchschritten dieselbe, gingen an den Landhäusern mit ihren schönen Gärten vorüber und standen bald auf einem großen freien Platz, der zur Rechten mit Linden bepflanzt war, zur Linken aber ein Häuschen zeigte, das man sich nicht schmucker denken konnte. Es hatte weißen Anstrich und grüne Läden; an der rechten Seite kletterten Heckenrosen bis ans Dach hinan und da es Rosenzeit war, so blühte und knospete es überall an dem Häuschen, und die Blümlein nickten zum Fenster herein und grüßten die liebe Kranke. An der linken Seite, doch etwas abseits vom Hause, stand eine Linde, die wohltätigen Schatten gab.

Als Anna dies als der Tante Heim bezeichnete, rief Elli erfreut aus: „Wie reizend, wie entzückend ist es hier!"

„Gefällt es Ihnen bei uns?" sagte eine freundliche Stimme, und schon umschlang Anna Tante Auguste mit beiden Armen und rief: „Guten Tag, liebe Tante! Hier bringe ich noch jemand mit, der dich und Tante Elfriede kennen lernen möchte. Wir dürfen doch heute zu ihr?"

„Gleich noch nicht, aber in einem halben Stündchen. Erst gibt's Kaffee." Mit diesen Worten zog sie die jungen Mädchen ins Wohnzimmer, wo köstlicher Kaffeeduft und ein großer Teller Kuchen sie empfing.

Tante Auguste war eine liebenswürdige Wirtin, die es jedem behaglich zu machen wußte. Sonderlich gut verstand sie mit der Jugend zu verkehren.

Nachdem die jungen Mädchen es sich trefflich hatten schmecken lassen, mußte Anna von den Eltern daheim erzählen; auch an Elli wandte sich Tante Auguste mit freundlichen Fragen, lobte sie, daß sie Anna begleitet habe, um die fremde Tante kennen zu lernen, und als diese schüchtern dankte für die ihr gewordene Erlaubnis, mitkommen zu dürfen, sagte Tante Auguste: „Du mußt uns beide ‚Tante' nennen und ‚du'. Das ‚Sie-sagen' ist in unserem Häuschen verboten. Nun will ich euch den Garten zeigen, und dann geht zu Tante Elfriede." Auguste führte die jungen Mädchen zu ihren Lieblingsblumen, zeigte ihnen junge Obstbäume, die sie sich neu hatte anpflanzen lassen, und pflückte ihnen Rosen zum Mitnehmen.

Dann betraten sie das Krankenzimmer. Nachdem Tante die Tür geöffnet hatte, verschwand sie, um die beiden mit Elfriede allein zu lassen. Elli blieb schüchtern und verlegen vor der Tür stehen, während Anna schon vor dem Bett der Kranken kniete und von derselben geliebkost wurde.

„Komm nur näher, mein liebes Kind, und fürchte dich nicht," sagte Tante Elfriede. „Ich bin keine schlimme Kranke. Schau mich nur an, ich kann auch fröhlich sein und habe die jungen Mädchen sehr lieb." Sie streckte Elli die Hand hin und sah sie lange an. Es war Elli, als ob die Tante ihr bis ins Herz sehen müsse mit ihren klaren, durchdringenden Augen. Sie fühlte sich wunderbar angezogen durch den Blick, es lag unbeschreibliche Liebe und Güte in demselben.

„Nun setzt euch so, daß ich euch in die Augen schauen kann, und dann erzählt mir," sagte Elfriede. „Seht, ich liege hier Tag für Tag, Jahr für Jahr, und sehe und höre nichts von der schönen Gotteswelt. Aber es wäre undankbar, wenn ich klagen wollte. Ich habe ein liebes Stübchen, eine treue Pflegerin, Vögelein, die mir singen, Blumen, die mir blühen, und die Linde dort an der Ecke ist meine gute Freundin. Wenn ihre Blätter sich leise im Winde bewegen, ist mir's als flüsterten sie mir zu und erzählten mir von vergangenen Tagen. Und seht nur die vielen Liebeszeichen, die mich umgeben." Die jungen Mädchen schauten sich um. Da gab es Bilder und gestickte Sachen, gemalte Sprüche und was sonst die liebe Kranke erfreuen konnte. Sie erzählte von jedem Stück, wo es hergekommen sei, und wurde so lebendig und frisch dabei, lachte auch mit den jungen Mädchen, so daß Elli immer zutraulicher wurde, auch anfing, zu erzählen und sie, wie sie es gern hatte, „Tante Elfriede" nannte. Elfriede, die das junge Mädchen immer wieder forschend angesehen hatte, sagte plötzlich, ihre Hand ergreifend: „Elli, es ist mir, als müßte ich dich kennen, du hast mir bekannte Züge. Doch es kann ja nicht sein; ich habe dich nie vorher gesehen und habe auch deine Eltern nicht gekannt. Weiß wenigstens nichts von einer Familie Braun."

„Mein Vater ist schon tot," sagte Elli leise.

„Hast du Geschwister?"

„Nein, ich bin die einzige Tochter".

„Dann mußt du recht deiner Mutter Trost und Erquickung sein, wenn du ihr alles bist."

Elli errötete. Ob sie's war?

Auf einmal faßte Tante Elfriede Ellis Hand fester schaute sie wieder an und fragte: „Elli, hast du deinen Heiland lieb?"

Das junge Mädchen, das gar nicht auf die Frage vorbereitet war, stotterte verlegen: „Ja — das heißt wohl nicht so, wie ich sollte. Ich möchte gern —"

„Ich meine, tust du deinem Heiland etwas zu lieb, bist du ihm dankbar für das, was er an dir getan hat?"

Elli schwieg.

„Meine lieben Kinder," sagte Elfriede und ergriff nun auch Annas Hand, „übt ihr an euch Zucht? Ich meine, bringt ihr täglich eurem Heiland eure Herzen zum Opfer dar? Opfert ihr ihm gern alle Tage eure Lieblingssünden und Neigungen, jagt ihr nach der Heiligung? Das heißt den Heiland in der Tat und Wahrheit lieben, wenn wir ihm das ganze Herz schenken und Zucht an uns selber üben und zwar ganz im verborgenen, daß es nur des Heilandes Augen sehen."

Die jungen Mädchen sahen die Tante an, als möchten sie mehr darüber hören, und nun malte sie ihnen das Leben mit dem Herrn so köstlich vor die Seele, daß die beiden, noch unter dem Eindruck der vor einigen Monaten stattgehabten Konfirmation stehend, willig waren, sich von ganzem Herzen dem zu ergeben, der Tante Elfriede so glücklich machte auf ihrem Krankenlgaer.

Nachdem Elfriede länger gesprochen hatte als gewöhnlich legte sie sich erschöpft in die Kissen, und Anna bat sie, nun zu ruhen, damit der Besuch ihr nicht schade.

„Die jungen Mädchen sollen jetzt ihren Tee haben und du deine Ruhe, Elfriede," sagte Tante Auguste eintretend.

Sie schüttelte der Kranken die Kissen zurecht, legte sie bequem, drückte leise einen Kuß auf ihre Stirn und winkte Anna und Elli, ihr zu folgen. „Wenn ihr zum Gehen fertig seid, schlüpft ihr noch einmal hinein und sagt der kranken Tante Lebewohl, jetzt kommt!"

Wie hatte Tante Auguste wieder prächtig gesorgt. Ein Teller mit Obst und schön belegte Butterbrote luden zum Vesper ein; dazu brachte sie Tee und Zuckerkringlein.

„Tante Gustchen macht alles, wie man's gern hat," sagte Anna und gab ihr einen Kuß.

„Unsere Anna kommt gern zu uns, das weiß ich. Elli wirst du denn die alten Tanten auch einmal wieder besuchen?"

Elli, deren Gesicht strahlte von allem Guten, das sie heute genossen hatte, sagte, wie sehr gern sie jede Gelegenheit benützen würde, wiederzukommen, daß sie aber nicht wisse, ob sie der Mutter Erlaubnis dazu bekommen werde.

Die Zeit des Aufbruchs nahte.

„Ich will euch nicht aufhalten," sagte Tante Auguste, indem sie prüfend nach dem Himmel sah. „Es hat schon gedonnert, und ein Regen ist unausbleiblich."

Sie machten sich reisefertig. Ehe sie gingen, durften sie noch einmal die Tür zum Krankenstübchen öffnen. Elfriede streckte ihnen beide Hände entgegen.

„Gott behüte euch, meine lieben Kinder. Behaltet Tante Elfriede lieb und vergeßt im Gewirre des Lebens euren Heiland nicht. Gott schütze euch und segne euch!"

Von diesem Segenswunsch begleitet, eilten die jungen Mädchen der Bahn zu. Sie hatten wenig Zeit zum Plaudern, das nahende Gewitter mahnte zur Eile. Ihre Herzen waren bewegt von allem, was sie gehört hatten; vorzüglich Elli war es, als sei ihr eine andere Welt aufgegangen, ihre Gedanken hatten eine andere Richtung bekommen. Sie ahnte nicht, daß die kranke Tante eine Jugendfreundin ihrer Mutter gewesen war, denn Elli war Elisens Tochter.

5. Der Kranken Einfluß oder: „Suche Jesum und sein Licht".

Tante Auguste stand am Fenster und sah den Mädchen nach. Jetzt waren sie um die Ecke. „Wenn sie schnell gehen, erreichen sie noch den Bahnhof, eh's losgeht," sagte sie vor sich hin. Schon sauste der Wind in den Blätterkronen, einzelne große Regentropfen fielen zur Erde. Und dann ergoß sich ein gewaltiger Regen, der die durstigen Fluren tränkte und den Staub in den Straßen und auf den Plätzen löschte. Als Auguste an das offenstehende Fenster trat, um dasselbe zu schließen, sah sie eine lange Gestalt ohne Schirm über den Platz laufen. Es war ein junger Mann, der, gewiß vom Regen überrascht, seiner Wohnung zueilen mochte. Sie ging zu Elfriede. Da sie dieselbe schlummernd fand, kehrte sie ins Wohnzimmer zurück. Sie stellte sich wieder ans Fenster und sah dem niederströmenden Regen voll banger Besorgnis zu im Gedanken an die jungen Mädchen, die zwar Schirme, aber wenig schützende Kleidungsstücke mit hatten. Was regte sich nur unter der Linde? Auguste sah näher hin, da stand der junge Mann, triefend von oben bis unten. Es war doch zu unvernünftig! Warum hatte er nicht Obdach gesucht in einem der nahen Landhäuser? Schon hatte sie die Haustür aufgerissen.

„Kommen Sie schnell unter Dach und Fach, junger Mann, Sie können sich ja bis zum Tode erkälten," rief sie.

Die Gestalt näherte sich. Der leichte graue Sommerrock war zum Ausringen naß, der Hut ganz eingeweicht, an den Stiefeln klebten Spuren des lehmigen Erdbodens. „Es ist sehr freundlich von dir, Tante Auguste."

Auguste stutzte beim Ton der wohlbekannten Stimme. Sie faßte die Gestalt näher ins Auge und rief:

„Du bist es, Otto? Es ist doch nicht möglich, du stehst vor Tante Elfriedens Tür und kommst nicht herein? Bist du denn ein Fremdling geworden? Ist das recht von dir?"

Otto, dem der Regen nicht nur die Kleider eingeweicht hatte, der auch durch die de- und wehmütige Stellung weichmütig geworden war, stotterte verlegen:

„Ich wollte immer schon einmal kommen —"

„Mach mir nichts weiß," sagte Tante Auguste entschieden. „Wenn du hättest kommen wollen, wärst du nicht erst unter den Baum gelaufen, sondern wärst gleich zur Haustür hereingekommen. Du hast nicht kommen wollen, und nun hast du dich geschämt."

Jetzt wußte er die Wahrheit und nun war's gut. Auguste hielt nicht hinter dem Berge: die Wahrheit mußte heraus, aber nachtragen war nicht ihre Art. Darum ließ ihre warmherzige Natur ihm nun volle mütterliche Liebe und Fürsorge angedeihen.

Sie ließ ihn in die Stube treten und stieg auf den Boden, wo ein Kleiderschrank ihres verstorbenen Vaters stand. Dort kramte sie lange herum, bis sie endlich fand, was sie suchte. In stolzer Freude kam sie mit einem bequemen Hausrock herunter.

(Fortsetzung folgt.)

Tötet sie schnell

Persönlich an die Leser der „Mennonitischen Rundschau."

Werte Freunde!

Ich habe sehr wichtige und wertvolle Neuigkeiten für Sie, etwas, das Ihnen sehr gefallen und von Ihnen geschätzt werden wird.

Wissen Sie, daß wir einen gemeinsamen Feind haben, einen rücksichtslosen Feind, der Tag und Nacht dabei ist, unser Eigentum zu vernichten?

Der Feind ist nur klein, aber sehr mächtig. Er lebt von dem Fett des Landes und sein Name heißt Mite (Milbe). Irgend jemand, der Geflügel gezüchtet hat, weiß, wie unangenehm es ist, dieses zu schmieren, zu pudern und zu tauchen, um es von Läusen und Milben zu befreien. Ich habe ein Mittel erfunden, von dem ich glaube, daß es das einfachste, leichteste und sicherste ist, um die Hühner für immer von Ungeziefer frei zu halten.

Wenn man eine oder zwei kleine Tabletten in das Trinkwasser der Hühner jeden Tag mischt, kann man leicht und schnell jede Laus und Milbe der Hühner vernichten. Es ist garantiert harmlos für junge und alte Hühner, Geflügel und Tiere, und es verändert nicht im geringsten den Geschmack des Fleisches und der Eier.

Um Ihnen ohne jeden Zweifel zu beweisen, daß ich das beste Präparat habe, um alle Milben und Läuse an Ihrem Geflügel in wenigen Tagen ohne schwere Arbeit auszurotten, biete ich Ihnen zwei Dollar-Pakete voller Größe von meinen berühmten Mineraltabletten umsonst an.

Jedes Paket enthält ungefähr hundert Tabletten. Es ist garantiert, daß es tut, was von ihm behauptet wird, oder das Geld wird zurückgegeben.

Wenn Sie mir innerhalb einer Woche nach Empfang dieser Zeitung schreiben, und einen Dollar für ein großes Paket meiner Tabletten gegen Hühnerläuse und Milben beilegen, dann sende ich Ihnen umgehend drei Dollar-Pakete von diesen Tabletten portofrei. Mit anderen Worten: Sie kaufen ein Dollarpaket und ich gebe Ihnen zwei Pakete dazu, unter der Bedingung, daß Sie ein Paket selbst gebrauchen und das andere einem Freund oder Nachbar geben, von dem Sie wissen, daß er es ausprobiert. Viele Tausende von kleinen Küken krepieren jährlich durch keine anderen Ursachen, als Milben und Läuse. Tausende von Geflügelzüchtern werden Ihnen sagen, daß sie viel Geld machen könnten, wenn sie eine Methode wüßten, um leicht und schnell die Hühnerläuse und Milben loszuwerden. Ich biete Ihnen eine leichte, billige und praktische Methode dazu an und wünsche nur, daß Sie das Mittel ausprobieren; denn ich weiß bestimmt, wenn Sie es tun, werden Sie sehr erfreut sein, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf diese große Erfindung gelenkt habe, wodurch die Geflügelzüchter überall eine Gelegenheit haben, Geld zu machen.

Geflügel, das mit Läusen und Milben behaftet ist, lohnt sich nicht zu halten, und die Mühe, die bisher angewandt wurde, um das Geflügel frei von Ungeziefer zu halten, war alles andere als angenehm. Jetzt aber ist all diese unangenehme Arbeit durch den Gebrauch meiner wunderbaren Tabletten vermieden. Sie zerdrücken die Tabletten im Trinkwasser der Hühner und in wenigen Tagen sind alle Milben und Läuse verschwunden. Nachdem Sie diese wunderbaren Mineraltabletten angewandt haben, würde es mich sehr freuen, wenn Sie allen Ihren Freunden und Nachbarn erzählen würden, was für wunderbaren Erfolg Sie damit gehabt haben.

Ich wünsche dringend, daß jeder Geflügelzüchter im Lande mit diesen Tabletten einen Versuch macht und darum biete ich Ihnen zwei volle Dollarpakete frei an mit einer Bestellung für einen Dollar, wenn Sie mir Ihr Bestellung innerhalb einer Woche von diesem Tage, wo Sie dieses lesen, einsenden.

Senden Sie mir daher lieber heute Ihre Bestellung mit einem Dollar, so daß Sie nicht zu spät kommen.

Ich gebe Ihnen auch meine Erlaubnis, so viele Ihrer Freunde in diese Spezial-Offerte aufzunehmen, wie Sie wollen. Sie können deren Bestellungen annehmen und für jeden Dollar, den Sie mir für diese Tabletten senden, werde ich Ihnen drei volle Dollar-Pakete Tabletten senden und alle Bestellungen prompt und portofrei ausführen. Dabei ist zu verstehen, daß ein jeder, der zwei freie Pakete bekommt, eins davon an einen Freund oder Nachbar, der Geflügel hält, aber noch keine Gelegenheit gehabt hat, dieses wunderbare Mittel anzuwenden, abgibt.

Die obengenannten Mineraltabletten sind gründlich ausprobiert und tun genau das, was von ihnen behauptet ist. Jeder, der Geflügel hält, sollte es gleich probieren, und er wird sehen, was für ein Segen dieses Mittel für jeden Geflügelzüchter ist.

Schreibt nur in Englisch und adressiert alle Bestellungen an

Allen Watson,
Poultryman.

Box 654

FARMINGDALE, S. DAK., U.S.A.

Anmerkung: — So viele Briefe von unseren Lesern sind eingelaufen, welche besagen, was für zufriedenstellende Resultate sie durch den Gebrauch von Mite und Lise Destroyer erziehlt haben daß wir glauben, wer diesen Artikel gebraucht, der sollte sogleich Gebrauch von unserer liberalen Offerte machen und drei Dollarpakete von diesen Tabletten portofrei für einen Dollar bestellen.

Bitte, machen Sie Ihre Freunde und Nachbarn, welche Geflügel halten auf obiges aufmerksam und machen Sie eine so große Order auf, wie Sie können dieser speziellen Einführungs-Offerte zu gelassen zu werden.

Neueste Nachrichten

—25 000 Textil-Arbeiter in England wurden entlassen, da sie als Streikende nicht zur Arbeit zurückkehrten.

— Beim Aufstieg der 12 italienischen Kriegsflugboote in Spanien, um nach Süd-Amerika zu fliegen, stürzten zwei nieder, wobei 5 Flieger getötet und 3 verwundet wurden.

— Die italienische Fliegereskadron ist in Brasilien eingetroffen. Das eine der zwei gestürzten Flugboote trifft im Schlepptau eines Kriegsschiffes ein und wird sich am weiteren Fluge wieder beteiligen, der der Küste bis Rio de Janeiro Argentinien, entlang gehen soll.

— In Ecuador wurde ein Zug durch Landrutsch in die Tiefe getrieben, wabei 170 Personen ihr Leben einbüßten.

— Der spanische König und die Königin gedenken im nächsten Jahre den U.S.A. einen Besuch abzustatten.

— Prof. Einstein erhielt große Angebote von Filmgesellschaften, als er in New York landete und auch, als er in California eintraf, doch er wies sie glatt zurück. In seiner Abwesenheit ist sein Heim in Deutschland von Banditen überfallen worden, und alle seine Sachen in seinem Studierzimmer sind umgekehrt, ob etwas fehlt, kann nur festgestellt werden, wenn er zurückkehren wird.

— 9 spanische Rebellenführer trafen in Belgien ein, wo sie Zulaß erhielten, um weiter nach Frankreich zu reisen.

— Die spanischen Rebellenführer in den letzten Unruhen, die nach Portugal flogen und von dort per Dampfer in Liverpool, England, eintrafen, wurden zur Deportation nach Portugal bestimmt. Wie verlautet, ist Frankreich bereit, sie aufzunehmen.

— In Mayfair, Sask., brannten 2 Stores, die Bank und 1 Restaurant nieder.

— 7 neue englische Kriegsschiffe werden die U. S. A. besuchen, sie werden auch allen englischen Besitzungen einen Besuch abstatten.

— Die Sklavenarbeit im Norden Rußlands zur Beschaffung des Holzes zum Export wird im englischen Parlament zur Sprache kommen.

— Die Ukrainer in Winnipeg feierten ihre Weihnachten wieder nach dem alten Stil.

— In Ottawa starb E. Charron in seinem 97 Lebensjahre, während der ersten Krankheit in seinem Leben.

— North Carolina, U. S. A. traf ein Tornado, wobei 6 Personen getötet und mehrere verwundet wurden.

— England trifft in diesem Jahre ein Nebel nach dem anderen, der jedesmal viel Schaden verursacht.

— Prinz of Wales, Englands Thronfolger und sein jüngster Bruder, Prinz Georg fliegen nach Spanien, von dort geht es per Dampfer nach Südamerika, wo sie eine englische Ausstellung eröffnen werden, die England neue Märkte erschließen soll und ihnen Bestellungen in Höhe von $250,000,000 bringen soll. 5000 englische Geschäftsmänner werden dort die Arbeit aufnehmen.

— Unweit Petersburgs ist die erste ganz gottlose Farmgenossenschaft gegründet, nur Atheisten werden aufgenommen. 500 sollen schon dort eingetreten sein (um die Welt zur Hölle zu machen).

— Canadas Hilfssumme ist schon auf $62,317,435 gestiegen.

— Premier Bennett und die Premiere der drei westlichen Provinzen hatten in Winnipeg eine Konferenz in der Frage der Aushilfe für die Farmer in dieser schweren Zeit.

— Ein norwegischer Dampfer sank 5 Minuten nach dem Verlassen des Hafens auf Ceylon, infolge einer Explosion, wobei 6 Personen ertranken.

— Ein Typhoon auf Manila tötete 100 Personen und unzählige mehr wurden verletzt.

— 65 000 Personen gingen an dem Sarge des verstorbenen französischen Marschall Joffre in Paris vorbei.

— Im Staate West Virgia, U.S.A. wurden bei einer Minenexplosion 4 Personen getötet. 4 andere werden vermißt.

— In Jugoslavien hatte eine Familie ein Kriegsschrapnell als Andenken. Dieses explodierte und tötete die Eltern und ihre beiden Kinder.

— Ost-Canada ist durch großen Wind und Schnee schwer heimgesucht. Hier im Westen haben wir soweit einen sehr gelinden Winter. Jede Kälte brach sich das Genick.

— Prinzessin Louise, König Georgs älteste Schwester ist gestorben. Sie war schon längere Zeit kränklich, und ein Herzschlag beim Schlafen führte sie in die Ewigkeit.

— Amy Johnson beschädigte ihren Aeroplan bei einer Notlandung in Polen. Sie hat ihren Flug nach China eingestellt, will aber per Bahn nach Moskau fahren, und von dort dann zurück nach England.

— Man glaubt die Grabstätte der Könige Irlands, die 800 bis 1200 regierten, gefunden zu haben.

— Melfi, Italien verspürte einen starken Erdstoß.

— Der Gouverneuer von Alabama, U. S. A., gab 300 Sträflingen die Freiheit für die Weihnachtszeit. Freiwillig kehrten sie zurück.

— Die Western Canada Airways, Winnipeg haben weitere 3 Aeroplane gekauft.

— In Schweden haben 34 000 Arbeiter in der Textil-Industrie für den Streik sich ausgesprochen in der Lohnfrage.

— M. Campbell, ein englischer Sportsmann, ist mit seinem starken Auto auf dem Wege von London nach Dayton Beach, U.S.A., um den Welt-Geschwindigkeitsrekord zu brechen.

— In der Kansu Provinz, China, wurden 30 000 Menschen von den Mohammedanern hingeschlachtet.

— Die Soviets behaupten, sie haben in ihrem Budget Ueberschuß, doch wächst ihre Schuldenlast stark.

— Berlin. — Depeschen an die Telegraphen-Union berichten, daß die Akademie der Wissenschaften von Leningrad von Professor J. B. Uspenski, der 1929 zum Studium amerikanischer Industriemethoden nach Amerika geschickt wurde, benachrichtig worden ist, daß er nicht die Absicht habe, wieder nach Sowjetrußland zurückzukehren. Die Akademie hat seinen Namen gestrichen und man glaubt, daß er wahrscheinlich wegen Hochverrats zum Tode verurteilt werden wird.

— Der Bukarester Siguranza ist es gelungen, eine in ihren Ausmaßen unerreicht dastehende kommunistische Spionageorganisation zu entlarven und ihre Mitglieder, die im Dienste der russischen Sowjets standen, unschädlich zu machen. Die Fäden der Gesellschaft waren über ganz Rumänien gesponnen.

— Paris. — Jn der französischen Kammer griff der Außenminister Briand den Fehdehandschuh seiner politischen Widersacher auf und fertigte die Chauvinisten, die ihn eine ganze Woche lang angegeifert hatten, mit einer glorreichen Rede ab, in welcher er seine Politik der Annäherung und der Versöhnung mit Deutschland beredt verteidigte.

Burgfriede unter Tieren.

Auf einem der kleinen Feldhügel im Ueberschwemmungsgebiet der Oder, um den das Wasser immer höher stieg, hatten sich eine Ricke mit ihrem Kitz, zwei Hasen und ein — alter Fuchsrüde gerettet und harrten hier schon drei volle Tage auf ein endliches Sinken des sie kilometerweit umgebenden Wasserschwalls. Gemeinsam betroffene Not ließ selbst den Fuchs seine eingeschworene Feindschaft gegen seine geschwächten Schicksalsgenossen völlig vergessen. Und diese empfangen instinktiv, daß ihnen nur durch das nasse Element, nicht aber von ihrem sonst so beutegierigen Gegner eine Gefahr drohe. Tiere als Lehrmeister für die Menschen! so berichtet der „Tag".

Zwei Jubiläen in der Arbeit Vater Bodelschwinghs.

Jm Jahre 1905 erwuchsen zwei neue Triebe an dem damals weit verzweigten Baum der Lebensarbeit Vater Bodelschwinghs. Wie sonst immer, so war auch jetzt wieder die Not der mächtige Antrieb zum mutigen Vorwärtsschreiten. Der damals bereits 75jährige Mann war noch Landtagsabgeordneter geworden, und lernte in Berlin die Not der städtischen Obdachlosen kennen. Jmmer wieder konnte man ihn in den Berliner Obdachlosenasylen antreffen, und die Bilder des Elends, die er dort sah, begleiteten ihn und ließen ihn auf Abhilfe sinnen. Es galt eine Tat rettender Barmherzigkeit. Einige Stunden nördlich der Stadt erwarb er bei dem Städtchen Bernau ein Talgelände und gründete dort die Kolonie Hoffnungstal. Ganz ähnlich wie in den bereits früher von Bodelschwingh errichteten Arbeiterkolonien Wilhelmsdorf in der Senne und Freistatt im Moor, gab es auch hier ödes Heide- und Sumpfgebiet, das durch die Arbeit der Kolonisten urbar zu machen war. Bald entstanden blühende Obstplantagen. Zur Winterszeit wurde der Boden umgegraben und durchrigolt, während der Sommer durch die Pflege der angelegten Obst- und Gemüsegärten reichlich Arbeit bot. Der Strom der Arbeits- und Obdachslosen, der nach Hoffnungstal sich ergoß, wuchs immer mehr. Neben der ersten Ansiedlung mußten bald neue Arbeits- und Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden. Um die verschiedenen Menschen, die Aufnahme suchten, nach Alter und Geschlecht zu sondern, schuf man neben Hoffnungstal, das vor allem den reiferen Männern ein schützendes Dach bieten sollte, die Kolonieen Lobetal für jugendliche Erwerbslose und Gnadental für die Alten. Weitere Stationen sind im Lauf der Jahre hinzugekommen, so Dreibrück, Reichenwalde und Gottesschutz, letzteres ein Heim für Mädchen. Durch diese Anstalten sind in den 25 Jahren ihres Bestehens mehr als 23 000 Hilfesuchende hindurchgegangen. Manchem konnte äußerlich und wohl auch innerlich geholfen werden.

Jn demselben Jahre entstand auch in Bethel die Theologische Schule, die also ebenfalls jetzt ihr 25jähriges Jubiläum feiern kann. Durch die vielfache innere Not, die manchem jungen Theologen, der unvermittelt von der Schule zur Universität kam, erwuchs, wurde Vater Bodelschwingh zur Gründung der Schule geführt. Sie sollte eine Vorschule und eine Ergänzung der staatlichen evangelischen theologischen Fakultäten an den Hochschulen sein. Das erste Semester begann am 15. Oktober 1905 mit zwei Lehrern und 11 Studenten. Seitdem haben etwa 2 000 Studenten die Schule besucht. Gegenwärtig sind 7 Dozenten daselbst tätig. Die Zahl der Studierenden, die Aufnahme begehren, nimmt von Semester zu Semester zu. Jm jetzigen Jubiläumssemester sind 205 Studenten und 9 Studentinnen gekommen, aber ebensoviele Gesuche mußten abschlägig beschieden werden, da alle Unterbringungsmöglichkeiten erschöpft waren. Eine Reihe von Studentenheimen stehen zur Verfügung und im „Remter", dem geräumigen, 1926 erbauten Speisehaus, finden gegen 250 Menschen an den Tischen Platz. Wertvolle Dienste leistet die Schule vor allem auch jenen Studenten, die von Realanstalten kommen, durch Einrichtung von Sprachkursen, in den alten Sprachen. Eine Bibliothek, die etwa 20 000 Bände umfaßt, bietet den Studierenden das notwendige Handwerkszeug.

Es fehlt allerdings der Raum, in dem die Bücher untergebracht werden, und die Studenten die Arbeitsplätze zur richtigen Ausnutzung der Bücherei finden könnten. Man möchte daher für diesen Zweck ein bescheidenes Gebäude errichten, dazu erbittet die Schule von ihren Helfern und Freunden eine Jubiläumsgabe. Postscheckkonto Hannover 1904 Pastor Friedrich von Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld, Germany.

— Fürst Alexander Dabischa-Katromanicz, der angeblich rechtmäßige Erbe des jugoslavischen Königsthrones, dessen Erbschaftsaffäre vor einiger Zeit großes Aufsehen erregte, ist spurlos verschwunden. Der Fürst hatte sich seinen Lebensunterhalt als Droschkenschoffeur verdient, bis er vor kurzem Geld von einer ausländischen Finanzgesellschaft erhielt, die seine Thron und Vermögensansprüche vor Gericht verfechten wollte.

— Den ältesten Prozeß der Welt soll Professor Lutz, Dozent an einer kalifornischen Universität auf einer Reise nach Syrien entdeckt haben. Er fand in tiefen Sandschichten eine Steinplatte, die mit Hieroglyphen, den Schriftzeichen der Babylonier, bedeckt war. Der Text enthält das Urteil in einem Streitfall zwischen einem Freien und einem Sklaven, der etwa 2500 Jahre vor Christo entschieden wurde.

— Die Bewohner der Jnsel Cypern haben schon seit längerer Zeit den Wunsch, an Griechenland angegliedert zu werden. Bei den letzt stattgefundenen Wahlen haben die Anhänger dieses Wunsches mit erdrückender Mehrheit gesiegt. Unter der Bevölkerung herrscht darüber große Freude. Dem zur Zeit auf Cypern weilenden englischen Kolonialminister wird von der Bevölkerung ständig der Wunsch nach Vereinigung mit Griechenland nahegelegt.

— Palästina soll, wie ein englischer Regierungsvertreter mitteilt, ein eigenes Parlament erhalten. Danach will die englische Regierung die Verfassung Palästinas ändern. Die Einzelheiten der geplanten Verfassungsänderung sollen mit zionistischen Führern besprochen werden. Nach der jetzt geltenden Verfassung steht dem obersten Beamten in Palästina ein gesetzgebender Rat zur Seite, der jedoch bisher wegen der Wahlenthaltung der Araber noch nicht gewählt werden konnte. Dafür ist bislang ein von dem obersten englischen Beamten in Palästina ernannter Beamtenrat tätig.

— In Sowjetrußland hat nach amtlichen Meldungen die O.G.P.U. im September und in der ersten Hälfte des Oktobers rund 3000 Strafverfahren gegen russische Bürger in Moskau durchgeführt, die beschuldigt waren, Gegenrevolution und Spekulation mit Lebensmitteln betrieben zu haben. 2000 der Angeklagten wurden nach Sibirien verbannt, 736 wurden zu Gefängnisstrafen verurteilen und 64 zum Tode.

— Die chinesische Nationalpartei hat einen Aufruf erlassen, in welchem erklärt wird, daß der Bürgerkrieg in China beendet sei. Die chinesische Regierung stehe nun vor 5 Aufgaben. Diese Aufgaben seien die Aufhebung der ungleichen Verträge mit den Großmächten, weiter der Kampf gegen die Kommune, drittens die Schaffung eines normalen Steuersystems, viertens müsse die Regierung ein neues Verwaltungssystem aufbauen und schließlich müsse sie sich der Hebung der Nationalwirtschaft widmen.

— In Bordeaux kam es in einer Protestversammlung einer Siedlungsgenossenschaft zu einer wilden Diskussion. Die unzufriedenen Siedler, die über den mangelnden Ausbau der Straßen auf ihrem Siedlungsgelände zu klagen hatten, gerieten so in Hitze, daß einer von ihnen in seinem Zorn auf den Vorsitzenden der Genossenschaft losstürzte und ihm die Nase glatt aus dem Gesicht herausbiß.

— In Polen hat sich der Brauch eingebürgert, daß jeder siebente Sohn in der Familie das Patenkind des Staatspräsidenten ist. Ein solches Patenkind erhält außer der Ehre, die ihm widerfährt, ein Postsparkassenbüchlein mit einer Einlage von 100 Zloty, die es samt den Zinsen abheben kann, wenn es volljährig geworden ist. Gegenwärtig besitzt Staatspräsident Moscicki 203 Patenkinder.

— In Französisch-Marokko stehen neue Kämpfe zwischen Aufständischen und französischen Truppen bevor. Ein starkes Aufgebot noch nicht unterworfener Stämme hat einen vorgeschobenen französischen Posten im Süden von Uarazat angegriffen und wurde daraufhin von einem Bombenfluggeschwader verfolgt. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß sich eine große Schar Eingeborener nur einige Kilometer von dem äußersten französischen Posten entfernt, zusammengerottet hatte und mit neuen Angriffen drohte. Von Rabat aus wurde sofort ein Flugzeuggeschwader ausgeschickt, um die Gegend zu säubern.

— London. — Wie eine Nachricht aus Berlin an die Daily Dispatch besagt, wurde das konservierte Gehirn des berühmten russischen Revolutionärs Lenin kürzlich von Moskau zur Untersuchung nach Berlin gesandt. Die Untersuchung soll durch die Gehirnsezierungsabteilung des Kaiser Wilhelm Instituts vorgenommen werden. In dem Bericht war auch die Behauptung enthalten, daß die Zellen des Gehirns Lenins um das Vielfache größer seien als die eines Durchschnittsmannes, und daß die Forschungen der Deutschen wahrscheinlich noch Jahre andauern werden. (Gewissensbisse haben es wohl erweitert.)

— In Bismarck, N. Dak. brannte das Staatsregierungsgebäude ganz aus, wobei viele Dokumente verbrannten.

— Berlin, 1. Jan. Präsident von Hindenburg nahm heute die Glückwünsche der diplomatischen Vertreter von vierzig Nationen beim Neujahrsempfang entgegen. Der päpstliche Nuntius, Monsignor Cesare Orsenico, war der Sprecher des diplomatischen Korps. Er sprach französisch und zollte der „festen Entschlossenheit und den großzügigen Bemühungen" mit denen Deutschland der wirtschaftlichen Krise entgegentritt ehrende Anerkennung und Lob, und fügte bei, daß ohne die ernstliche Mitarbeit aller Nationen keine wirkliche Lösung der Wirtschaftsprobleme der Welt möglich sei.

Der Präsident, welcher den Blücher Orden, dessen einziger Inhaber er ist, trug, antwortete mit seiner bekannten tiefen, festen Stimme. Deutschland hat sein Bestes getan, sagte von Hindenburg, um die Grundlagen für seine Existenz zu sichern.

„Aber unsere Hoffnungen für wirkliche Verbesserungen sind von Umständen abhängig, über die wir keine Kontrolle haben. Das deutsche Volk erwartet, daß in dem kommenden Jahre internationale Mitarbeit sich wirksam genug erweisen werde, um sein Land von weiteren schmerzlichen Enttäuschungen zu bewahren."

— Berlin, 2. Jan. — Von Führern der verschiedensten Parteien erlassene Neujahrsbotschaften schlagen alle denselben Ton an, Revision des Young-Plans und seiner unerträglichen Lasten. Sie stimmen ferner darin überein, daß sie im neuen Jahre durchgreifende politische Entwicklungen in Deutschland erwarten. Einer der Wortführer der Zentrumspartei, der Prälat Ludwig Kaas, sagt: „Das Jahr muß eine Revision der Reparationszahlungen und sonstige Entwicklungen bringen. Die These von der Aufrechterhaltung des Status Quo ist eine Grabesthese. Europa wird sich nur erhalen, wenn Deutschlands Lebensbedürfnisse von den andern berücksichtigt werden und Deutschland allen andern Nationen gleichberechtigt gemacht wird. Aber wir werden noch einen schwierigen Weg zu gehen haben, ehe wir dieses Ziel erreichen." Diese Worte sind bezeichnend, denn sie enthalten zum ersten Male eine bündige Erklärung der Zentrumspartei zu Gunsten der Revision der Tribute.

Dr. August Weber von der Staatspartei, bisher eine der eifrigsten Befürworterinnen der Erfüllungspolitik in vollstem Umfange, kommt ebenfalls für die Revision heraus.

— Der italienische Premierminister Mussolini sprach in ausgezeichnetem Englisch über den Rundfunk nach Amerika.

Mussolinis Rede enthielt folgenden bemerkenswerten Passus: „Italien wird nie seinerseits Krieg anfangen. Es braucht Frieden. Ein neuer Krieg würde noch fürchterlicher sein, als es der letzte war. In unserem Lande herrschen nun Ruhe und Frieden. Unter keinem fürheren Regime in Italien haben so gesunde Zustände existiert, wie gegenwärtig. Wir haben zwar eine Million Arbeitslose in Italien, aber wir beginnen jetzt mit öffentlichen Arbeiten, die, wie wir hoffen, die Wirtschaftsdepression lindern werden."

„Würden die Vereinigten Staaten," bemerkte er, „ihre Macht nicht mit in die Wagschale geworfen haben, so hätten die Alliierten den Krieg nicht gewinnen können, und ohne die Mitwirkung Amerikas kann die Welt von der Nachkriegskrise nicht genesen. Die Hilfe der Vereinigten Staaten ist notwendig, wenn allgemeiner Wohlstand wiederkehren soll."

— Berlin. — Noch völlig unerforschtes Land zwischen den Seen Argentino und Viedma im südlichen Patagonien wurde von Hauptmann Guenther Plüschow, dem Flieger von Tsingtou, überflogen, wie er der Vossischen Zeitung kabelte. Das ganze Gebiet, sagte er darin, war Hochland mit Gletschern, die sich nach allen Richtungen ausdehnten. Vor drei Jahren erforschte Hauptmann Plüschow das Innere vom Feuerland, das nie zuvor ein Menschenfuß betreten hatte.

— Gelegentlich einer Ansprache an seine nationalzaranistischen Parteigenossen machte der ehemalige rumänische Ministerpräsident Maniu kürzlich eine Mitteilung, die namentlich in der ungarischen Presse größtes Aufsehen erregt hat. Handelt es sich doch um das Eingeständnis, daß lange vor dem Kriege das Bukarester Kriegsministerium junge Rumänen einen heiligen Eid dazu verpflichtete, sich in den Dienst einer revolutoinären irredentistischen Bewegung zu stellen, die auf die Loslösung großer Teile Ungarns aus dem Staatsverbande abzielte. Maniu verteidigte sich gegen den Vorwurf, nur aus Machthunger an seinem Posten gestgehalten zu haben. Er führte aus, daß ihn nur die Liebe zu Rumänien in seinem Handeln bestimme. Als Beweis dafür, daß er diesem Lande schon vor vielen Jahren gedient habe, las er ein Schriftstück vor, das er als Student 1893 im rumänischen Kriegsministerium unterzeichnet habe. Es handelt sich nach dem „Pester Lloyd" um eine Verpflichtung folgenden Inhalts: „Ich schwöre bei Gott, bei meinem Gewissen und meiner Ehre, daß ich mein Leben für den Sieg der rumänischen Sache opfern und an der von uns vorbereiteten Revolution aktiven Anteil nehmen werde."

— Sebastopol. — Die Lokalbehörden haben beschlossen, alle Denkmäler von Militärs aus der Zarenzeit in hiesiger Stadt niederzureißen und aus dem Metall dann ein riesiges Monument für Nicolai Lenin errichten zu lassen.

— Ein Erdbeben in Burma hat 36 Todesopfer gefordert und 100 Personen verwunden. Auf der Eisenbahnstation Pyu stürzten 13 Güterwagen um. Die Brücken in der Umgebung haben sich um 1½ Meter gesenkt. In Pyu sind mehrere Häuser in Flammen aufgegangen.

— In Lyon hat eine schreckliche Einsturzkatastrophe stattgefunden, die einen unberechenbaren Schaden angerichtet. Zuerst stürzte ein Hotel unter furchtbarem Getöse zusammen und begrub unter seinen Trümmern viele Menschen, da die Katastrophe eintrat, als die Gäste des vollbesetzten Hotels alle in tiefstem Schlafe lagen. Als die Feuerwehr und die Polizei an der Trümmerstätte erschien, aus der das Gestöhne der lebendig Begrabenen drang, stürzte plötzlich auch der restliche Teil des Gebäudes über ihnen ein und begrub 19 Feuerwehrleute und 5 Polizisten, die nur als Leichen geborgen werden konnten. Die schwere Einsturzkatastrophe hat noch größere Ausmaße angenommen, als ursprünglich befürchtet wurde. Die Zahl der Toten wird auf annähernd 100 beziffert. Nachdem man die Aufräumungsarbeiten bereits aufgenommen hatte, stürzten mehrere Häusergruppen in der Nachbarschaft zusammen und begruben Bewohner und Hilfsmannschaften unter den Trümmern. Sofort wurde das gesamte Gelände in einem Umkreis von mehreren hundert Metern abgesperrt. Kaum war der Räumungsbefehl ausgeführt, als wieder große Erdmassen nachrutschten und ein weiterer Häuserblock zusammenbrach, mehrere Rettungswagen unter den Trümmern begrabend. Man nimmt an, daß die Ursache der verschiedenen Erdrutsche auf die letzte Hochwasserkatastrophe, die das Erdreich gelockert hat, zurückzuführen ist. Verschiedentlich wurde auch vermutet, daß unterirdische Höhlen, die nicht mehr standgehalten haben, das Unglück herbeigeführt haben.

— Chicago. Ein drei Monate altes Kind ist der einzige Ueberlebende von 19 Personen, den Mitgliedern von zwei Familien, die sich heute Abend in einem kleinen Automobil für eine Ausfahrt zusammendrängten. Die anderen wurden sofort getötet, als ein Eilzug der Grand Trunk Eisenbahn das Auto auf einem Brückenübergang im Vorort Harvey traf.

— Washington. Das Oberste Gericht von Panama nahm heute Abend Harmodio Arias als provisorischen Präsidenten den Amtseid ab und sandte sofort ein Telegramm an Dr. Ricardo J. Alfaro, den Gesandten bei den Vereinigten Staaten, in dem seine Rückkehr verlangt wird, um die Präsidentschaft anzutreten.

— Paris. Vertreter der Bank von Frankreich und der Bank von England traten hier heute zu einer Sitzung zusammen, um über Methoden zu beraten, durch die dem fortdauernden Einströmen von Gold von England nach Frankreich Einhalt geboten werden könne.. Die Konferenzteilnehmer verbreiteten sich heute Morgen noch nicht über die bisherigen Ergebnisse. Die Sitzung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Diese Unterhandlungen sollen nach Ansicht informierter Kreise eine Konferenz vorbereiten, die mit London als Verhandlungsort für späterhin in Erwägung gezogen wird, und deren Zweck sein soll, ein innigeres Zusammenarbeiten zwischen den Geldmärkten von London und Paris zu erreichen.

Die Geldanhäufungen in Paris, die einige Finanzleute als unerwünscht ansehen, und die sich hieraus ergebenden Goldabflüsse in London, sind in letzter Zeit besonders stark in Erscheinung getreten.

— Der Graf von Athlone ist in letzter Zeit häufig als möglicher Nachfolger des Lord Willingdon als Generalgouverneur von Canada erwähnt worden. Graf Athlone, ein Bruder der Königin Mary, hat eine ausgezeichnete Laufbahn und gerade eine achtjährige Dienstzeit als Generalgouverneur von Süd-Afrika beendet.

— Dr. Edmund Rumpler, Besitzer der Rumpler-Flugzeugwerke in Hannover und im Weltkrieg international bekannt gewordener Konstrukteur der auf deutscher Seite zu Hunderten verwendeten „Rumpler-Tauben", traf auf dem Dampfer „Albert Ballin" von der Hamburg-Amerika Linie in New York ein, um die amerikanische Organisation seines geplanten atlantischen Passage-Flugdienstes in die Wege zu leiten.

Dr. Rumpler brachte das Modell eines von ihm konstruierten Wasserflugzeuges mit, welches, wie er sagte, bedeutende Verbesserungen gegenüber dem jetzt auf dem Fluge nach Amerika begriffenen „Do-X" darstellt, den Amerika-Flug in 20 Stunden bewerkstelligen soll und bei einer Besatzung von 35 Mann 135 Passagiere befördern kann. Das neue Rumpler-Wasserflugzeug wird nur die Motore im Rumpf haben; alle anderen Bedürfnisse für Passagiere und Mannschaft werden in den eine Spannweite von 260 Fuß habenden Flügeln untergebracht sein. Es soll selbst bei ungünstigen Witterungsverhältnissen einen Stundenflug von 190 bis 200 Meilen leisten und, wenn Dr. Rumplers Organisationspläne sich hier glatt abwickeln, soll der Passadienst über den Atlantik in spätestens anderthalb Jahren aufgenommen werden.

— Bukarest, Rumänien. Premier Mironeski reiste nach Paris zwecks Wiederaufnahme der Verhandlungen um eine Außenanleihe für Rumänien. Von dort begibt er sich nach der französischen Riviera, um mit Ex-Premier Julius Maniu und Nikolaus Titulescu, dem rumänischen Gesandten für England, über die parlamentarische Lage infolge des Ablebens des Führers der Liberalen und früheren Premiers Vintila Bratianu zu beraten.

— Wilma, Polen. Eine Gruppe von russischen Bauern, die hier nach Ueberquerung der Grenze eintrafen, berichteten, daß Sowjettruppen auf sie gefeuert hätten, als sie versuchten, aus einem Sammellager zu entkommen, von dem aus sie nach Sibirien deportiert werden sollten.

Vierzig der Gefangenen sollen getötet oder verwundet sein. Ungefähr 60 Personen gelang es, über die Grenze nach Polen zu entkommen. Sie gaben an, zur Deportierung nach Sibirien verurteilt worden zu sein, weil sie sich der Kollektivwirtschaft der Räteregierung widersetzten.

— Paris. Die Zeitung „Petit Parisien" warnt in einem Leitartikel vor der Gefahr des Bolschewismus, „der bereits die Ufer des Mittelmeeres erreicht" habe.

Das Blatt fügt jedoch hinzu, daß Frankreich nicht vergessen dürfe, daß Rußland 120,000,000 Einwohner habe und daß der Rest Europas schließlich nicht ohne Handelsbeziehungen zu ihnen auskommen könne.

Der „Petit Parisien" rät, daß Frankreich, Großbritannien, Italien und Deutschland sich zur wirtschaftlichen und finanziellen Rettung des östlichen Europas zusammenschließen sollten und verweist auf das Donaugebiet als reiches Feld für einen Export-Markt.

— Montreal. Sechs der neun Kinder des Butterhändlers Henri Labelle von St. Janvier, Quebec, kamen bei einem Feuer ums Leben. Ein glühender Ofen hatte das Haus von Labelle in Brand gesetzt, das völlig eingeäschert wurde. Frau Labelle sprang mit ihrem Baby im Arm in die Tiefe und konnte gerettet werden. Eine sechszehn Jahre alte Tochter rettete ein anderes Kind, während die übrigen Geschwister abgeschnitten waren und verbrennen mußten. Das Alter der toten Geschwister schwankt zwischen drei und dreizehn Jahren.

— Paris. Frankreich ist mit der Reorganisierung seiner Finanzen beschäftigt. Die französischen Bankiers hegen den Ehrgeiz, für Franc-Devisen eine ähnliche Nachfrage zu schaffen wie sie für Dollar- und Sterling-Devisen besteht, und namentlich Paris zum Weltmarkt für kurzfristige Darlehen zu machen.

— New York. J. P. Morgan & Co. machen bekannt, daß S. Parker Gilbert, der seinerzeit als Generalagent für deutsche Reparationen diente, Mitglied der Firma geworden ist. Dadurch wird er auch Mitglied von Morgan, Grebfell & Co. in London, Morgan et Cie. in Paris und Drexel & Co. in Philadelphia.

— Hamburg. Falls die kommende Amerikareise des deutschen Flugbootes „Do-X" nach den Erwartungen seiner Erbauer ausfällt, wird es im Jahre 1931 nach Japan fliegen, wie das „Hamburger Fremdenblatt" in Anführung einer Aeußerung des Flugzeugführers Friedrich Christiansen erklärt.

— London. Großbritannien wird sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, anderen Länder Hilfe für den Fall eines Angriffs zu garantieren, erklärte Viscount Cecil, welcher in Genf Großbritanniens Hauptdelegat bei der Vorbesprechung der Abrüstung war, in einer rundgefunkten Rede.

England müsse bereit stehen, für die wertvollen Ergebnisse einer internationalen Abrüstungskonferenz den Preis zu bezahlen, sagte er.

„Wir haben als Gegenleistung für die Entwaffnung, welche wir unsern Feinden aufzwangen, Minderung und Einschränkung der Rüstungen der Siegerländer gelobt. Wenn wir nicht abrüsten, haben wir keine Antwort auf die Forderung Deutschlands und anderer früherer Feindesländer, sich wieder bewaffnen zu dürfen."

— Paris. Wie aus den Aufzeichnungen des Internationalen Bundes für das Flugwesen hervorgeht, haben Deutschland und Frankreich gegenwärtig je 30 Rekorde auf dem Gebiete des Flugwesens inne. Soweit die 13 Hauptrekorde für Geschwindigkeit, Höhe, Dauer und Entfernung, mit oder ohne Brennstoffaufnahme während der Fahrt in Betracht kommen, stehen die Vereinigten Staaten, gefolgt von Frankreich, Italien und England, an der Spitze. In dieser Hinsicht haben die Vereinigten Staaten 6, Frankreich 4, Italien 2 und England einen Rekord aufzuweisen.

Die Stärke Deutschlands beruht darauf, daß es in gewissen Rekorden, wie Höhen-, Geschwindigkeits-, Entfernungs- und Dauerflügen mit Nutzlasten von einer bis zu zehn Tonnen spezialisiert.

Dreiundzwanzig der Rekorde befinden sich gegenwärtig nicht im Besitz irgend eines Fliegers. Die anderen verteilen sich unter die folgenden Länder: Frankreich 30, Deutschland 30, Ver. Staaten 21, Italien 13, Tschecho-Slowakei 4, Spanien 3, Großbritannien 3, Schweiz 1, Sowjet-Rußland 1.

— Canberra, Australien. Die Regierung entschloß sich jegliche Einwanderung von Ausländern nach Australien solange zu sperren, bis sich die Lage des Arbeitsmarktes in genügender Weise gebessert haben wird, um eine Aufhebung der Bestimmung zu rechtfertigen. Den Schiffahrtsgesellschaften wurde mitgeteilt, daß es nicht erwünscht sei, wenn sie diese Einwanderer zu einer Reise nach Australien unterstützen. Touristen und Geschäftsleute werden von dieser Maßnahme nicht berührt werden.

— Rangun, Birma. Rebellische Eingeborene von Tharawaddy, Birma, haben aus ihrem Versteck hinter nahezu unzugänglichen Dschungeln einen kühnen Vorstoß 75 Meilen von Rangun unternommen und eine Eisenbahnbrücke durch Bomben derart beschädigt, daß der Zugverkehr in Stillstand geriet.

„Notschreie aus Rußland“

heißt das neue Buch, das Einblicke in die Zustände gibt, die in Rußland herrschen, und in die ungeheuer schwere Lage der Gläubigen in dem großen antireligiösen Reiche. Das Buch gibt nebst Einführung und erklärenden Anmerkungen 60 Briefe von Augenzeugen wieder, die aus dieser Hölle auf Erden an ihre Verwandten gerichtet sind, denen es gelungen ist, in der Not Anfang aus Rußland heraus nach Deutschland oder Canada zu entkommen. Es wäre fast nicht zu glauben, was unsere Glaubensgenossen dort leiden müssen, wenn nicht die vielen Briefe das Grausige immer wieder bestätigen möchten.

Wer sich gerne über diese himmelschreiende Not orientieren und etwas glaubwürdiges darüber erfahren möchte, bestelle dieses Buch sofort bei der Schriftleitung.

Das Buch ist in entsprechender Ausstattung und kostet mit freier Zusendung Zloty 5,50. Der Betrag kann zugleich mit der Bestellung eingesandt werden. A. Knoff,
Lodz, Smosza 9a, Poland.

Wo sind die Ueberreste der Zarenfamilie?

— Paris. — Das „Journal“ veröffentlichte eine Drahtmeldung ihres Korrespondenten in Grenoble, die besagte, daß General Jules Janin in einem Interview bestätigt habe, daß er das, was er als die „Ueberreste der unglücklichen kaiserlichen Familie von Rußland“ bezeichnete, nach Frankreich zurückbrachte.

Er sagte, daß er die Ueberreste in seinem Schlosse vom Juni bis Oktober 1920 aufbewahrte, und fügte hinzu: „Dann übergab ich sie Herrn De Giers, dem früheren Botschafter Rußlands in Italien, und ich weiß nicht, was mit ihnen nachdem geschah.“

Prager Zeitungen führten in ihren Berichten an, daß General Janin in einem von ihm zu veröffentlichenden Buche angibt, daß er die Ueberreste in seiner eigenen Familiengruft beerdigte.

Leitsätze für Canada-Auswanderer.

Erwarte bei Deiner Ankunft kein Empfangskomitee, das Dich auf canadischem Boden willkommen heißt und die Wege für Dich bereits geebnet hat.

Wappne Dich mit Geduld und Selbstvertrauen und hilf Dir selbst.

Bekrittle nicht von vornherein die hiesigen Verhältnisse, die unter ganz anderen Bedingungen als die europäischen entstanden sind und nicht mit ihnen verglichen werden können.

Lerne so schnell wie möglich ein gutes Englisch, aber sprich nur Deutsch mit Deinen Landsleuten und im Familienkreis.

Kümmere Dich um Dein eigenes und weniger um Deiner Mitmenschen Fortkommen, dann wirst Du mit Neid und Mißgunst nichts zu tun haben.

Erzähle keine Räubergeschichten über Deine Vergangenheit und was Du drüben alles gewesen bist. Hier bist Du doch nur ein ganz bescheidener Anfänger wie wir alle.

Wenn Du ein paar hundert Dollar hast, bringe sie auf die Bank und lege sie erst an, wenn Du zuvor die canadischen Verhältnisse gründlich kennen gelernt hast. So mancher hat teures Lehrgeld zahlen müssen. Hüte Dich vor gewissen Agenten, die nur darauf warten, Dich auszunutzen.

Da die Farm die Keimzelle des gesamten canadischen Wirtschaftslebens ist, lernst Du Land und Leute am besten kennen, wenn Du auf der Farm anfängst.

Laß Dir durch Rückschläge und Enttäuschungen Deine Lebensfreude und einen in Canada durchaus berechtigten Optimismus nicht rauben.

— Nordwesten.

Deutscher Bau-Sieg in Belgrad

— Bei dem von dem Erzbischof von Belgrad ausgeschriebenen internationalen Wettbewerb für den Entwurf einer Kathedrale, zu dem 160 Vorschläge aus zahlreichen ausländischen Staaten eingegangen waren, sind alle drei Preise an deutsche Architekten gefallen. Den ersten Preis erhielt der Dortmunder Architekt Josef Wentzler. Sein Entwurf ist ein riesiger Hallenbau auf einer Fläche von 3200 Quadratmeter und 59 000 Kubikmeter Größe.

— Ein Erdbeben hat einen Teil Australiens und auch Italiens wieder heimgesucht.

— In Tiraspol, Rußland wurde die große Kathedrale vom Militär eingeäschert, wobei das Volk um den Platz auf Knieen lag und betete. Es gab schwere Zusammenstöße. An der andern Seite des Dnjester-Flusses hatten sich unzählige rumänische Untertanen angesammelt, die kaum zu halten waren, um nicht gegen das russische Militär zu schlagen.

— Im Jahre 1930 sind allein in Winnipeg bei Autounfällen 29 Personen getötet und 408 verwundet.

— Die Indische Konferenz in London ist zum Abschluß gekommen mit einem Ziele in Aussicht.